

Werkstatt 2013



Schwerpunktthema Leidenschaft

Titelfoto: Hartmut Nägele

Andreas Richter
Michael Liebek
Dirk Hoffmann
Christoph Taschke

Bühnentechniker am Aalto-Theater, Essen

Für das Bühnenbild von *Macbeth* (Premiere Spielzeit 2013/2014) wird eine riesige Baumwurzel zum ersten Mal zusammengesetzt. In der spektakulären Anfangsszene des Stückes soll sie gleichsam aus dem Boden herausgerissen werden und dann über der Bühne schweben.



Leidenschaft

In künstlerischen Berufen setzen wir sie beinahe als selbstverständlich voraus, und auch im sozialen Bereich darf und soll der Beruf eher „Berufung“ sein: Leidenschaft begegnet uns in vielen Zusammenhängen, doch wenn wir unser Verhältnis zur Arbeit beschreiben, klingt das im Allgemeinen ganz nüchtern. Menschen machen einen Job, haben eine Stelle, einen Arbeitsplatz, mancher beklagt sogar die tägliche „Tretmühle“ oder hat schon „innerlich gekündigt“. Mangelnde Eigenverantwortung und automatisierte Arbeitsabläufe bergen die Gefahr, dass der berufliche Alltag gleichförmig verläuft, Woche um Woche, Tag für Tag.

Das Handwerk ist anders. Hier ist jeder Tag anders. Vielleicht führt das dazu, dass Handwerker – Meisterinnen und Meister, Gesellen, Lehrlinge – ihr Verhältnis zur Arbeit anders definieren und verstehen. Handwerker identifizieren sich mit ihrem Gewerk und nehmen zusätzlich und wie selbstverständlich Aufgaben im handwerklichen Ehrenamt wahr.

Wem es Freude macht, sich täglich neu auf seine Kunden einzustellen, braucht etwas, das man nicht lernen kann: Begeisterung für seinen Beruf. Wer jeden Tag Probleme lösen will, weil es eben um individuelle Fertigung geht, braucht etwas, das ihn antreibt: Hingabe an seinen Beruf. Wer in seiner Arbeit immer besser werden will, braucht mehr als nur finanzielle Anreize. Er braucht Leidenschaft für seinen Beruf.

Leidenschaft ist schließlich das Gegenteil von Distanziertheit. Wie überall gilt auch hier: Nur wer ganz bei der Sache ist, macht seine Sache richtig gut. Das ist für den einen die intensive Auseinandersetzung mit „seinem“ Werkstoff, für den anderen die pfiffige unternehmerische Idee, und für den Dritten, jungen Menschen etwas weiterzugeben.

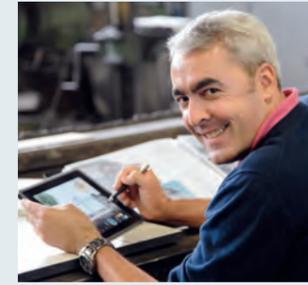
Weil das Handwerk in seinem Qualitätsanspruch und seiner vielfältigen Ausprägung – bis hin zum ehrenamtlichen Engagement – nur mit der Leidenschaft des Einzelnen für seine handwerkliche Tätigkeit verstanden werden kann, haben wir für diesen dritten Werkstattbericht der Handwerkskammer Düsseldorf das Schwerpunktthema „Leidenschaft“ gewählt.

Professor Dr. h. c. Wolfgang Schulhoff
Präsident

Dr. Axel Fuhrmann
Hauptgeschäftsführer

„Ich habe keine besondere Begabung, sondern bin nur leidenschaftlich neugierig.“

Albert Einstein, Physiker



1 Editorial

2 Inhalt

Titelthema Leidenschaft

4 Von der Liebe zum Handwerk

8 Meister, Prüfer, Ideengeber

13 Vorbildlich: Förderprojekt für Wuppertaler Schüler

16 Innere Werte

19 Schlicht und perfekt

22 Karrierestart mit Hindernissen

26 Gut behütet

30 Drei Generationen Leidenschaft für Computertechnik und Systemelektronik

34 Bühnenreif

Zahlen und Fakten

46 Kalendarium

54 Das Handwerk im Bezirk der Handwerkskammer Düsseldorf

57 Die Selbstverwaltung der Handwerkskammer Düsseldorf

60 Organisationsplan

62 Service

63 Partner in der Handwerksorganisation

65 Impressum

Von der Liebe zum Handwerk

Manchmal kommt es anders als man denkt. Das gilt nicht nur für Privates. Bildungsbiografien und Karrierewege werden individueller, dürfen auch mal vom geraden, vorhersehbaren Weg abweichen oder gar Umwege gehen. Wie bei der Oberhausener Malermeisterin Angelika Brix, die beruflich immer offen blieb für Neues.



Malermeisterin, Sachverständige, ÜBL-Lehrerin – Angelika Brix ist Handwerkerin aus Überzeugung

Früher waren sie üblich: lineare Lebensläufe von der Ausbildung bis zur Rente, oft jahrzehntelang in ein und demselben Betrieb. In dieser Form gibt es das heute nur noch selten. Die Gründe dafür sind bekannt. Sie reichen von einer sich beschleunigenden Dynamik in der Arbeitswelt, über steigende Anforderungen an Lernbereitschaft und Kompetenz der Menschen bis hin zu einem sich verändernden Rollenverständnis von Mann und Frau. Die Folge ist, dass die berufliche Biografie immer weniger langfristig planbar ist. Unterschiedliche Phasen der Erwerbsarbeit, der

Weiterbildung und der Wahrnehmung familiärer Aufgaben wechseln sich ab.

Das Handwerk steht diesen Veränderungen offen gegenüber. Gehören Individualität und Flexibilität doch zu den prägenden Faktoren des Wirtschaftszweigs und sind – neben Qualifikation und fachlicher Kompetenz – entscheidende Voraussetzungen, um individuelle, kundenspezifische Lösungen anbieten zu können. Zugleich sind diese Eigenschaften die beste Gewähr, innovativ und konstruktiv auf neue Herausforderungen zu reagieren.

Ein neues Universum: Das Handwerk

Eine Liebe auf den zweiten Blick war das Handwerk auch für die Oberhausener Unternehmerin Angelika Brix. Ihre Berufslaufbahn führte, wie bei vielen anderen, keineswegs auf geradem Weg in das Malerhandwerk. Geplant war etwas ganz anderes. Lange bevor Angelika Brix 1976 die Realschule verließ, stand ihr Berufswunsch fest: Sie wollte medizinisch-technische Assistentin werden. Da sie mit noch

nicht einmal 16 Jahren zu jung für eine MTA-Ausbildung war, begann sie kurzentschlossen zunächst eine Lehre als Arzthelferin. Ihren ursprünglichen Wunschberuf behielt sie dabei aber weiterhin fest im Blick. Nach erfolgreichem erstem Berufsabschluss sollte es deshalb gleich weitergehen mit dem Lernen. Nächstes Ziel in der Karriereplanung war die lang ersehnte MTA-Ausbildung, ein Platz am Knappschaftskrankenhaus in Bochum war schnell gefunden. Alles nahm also seinen geplanten Lauf... bis Angelika Herrndorf, wie sie damals noch hieß, einen



Monat vor dem Beginn ihrer zweiten Ausbildung einen jungen Mann aus Oberhausen kennenlernte. Sein Name: Klaus Brixia. Sein Beruf: Malermeister. Selbstständig im eigenen Betrieb, den er wenige Jahre zuvor mit nur 22 Jahren als Jüngster seines Faches in Oberhausen gegründet hatte. Es kommt, wie es kommen muss. Die beiden verlieben sich, ein paar Wochen später sind sie verlobt und kaum zwei Monate später schon verheiratet. Entschlossen und konsequent. Ohne Wenn und Aber! Und mit weitreichenden Folgen für die weitere Karriereplanung der jungen Frau, die so ganz nebenbei noch einen Lehrvertrag zur Bürokauffrau bei ihrem zukünftigen Ehemann unterschrieben hatte. Eine 180 Grad-Wende in einen neuen Beruf und in ein ganz neues Universum: das Handwerk.



Gleichberechtigt: Seit Christian Brixia 2012 in die Geschäftsführung eintrat, leitet er das Familienunternehmen gemeinsam mit seiner Mutter Angelika Brixia.

Eine Entscheidung, die Angelika Brixia auch rückblickend nie bereut hat und die offensichtlich Lust auf noch mehr Handwerk gemacht hat. Keine zwei Jahre nach der bestandenen Abschlussprüfung begann sie eine weitere Lehre. Dieses Mal zur Malerin und Lackiererin. Der Grund für diese Entscheidung war so einfach wie einleuchtend: „Es hat mich die ganze Zeit gestört“, so Angelika Brixia, „dass ich nicht qualifiziert war, um Anfragen, zum Beispiel am Telefon, wirklich kompetent zu beantworten.“ Auch diese Lehre zieht sie konsequent durch, so dass die frischgebackene Maler- und Lackierergesellin mit 24 Jahren drei abgeschlossene Ausbildungen vorweisen kann. Ein mehr als beeindruckendes Pensum, zumal wenn man weiß, dass in diesen Jahren auch die drei Kinder der Brixias geboren wurden. Wie das alles zu bewältigen war? Kein Problem, so die entwaffnende Antwort der Oberhausenerin: „Wenn man auf Kurs bleibt, dann schafft man das!“ Natürlich braucht es dafür auch einen Partner, der einen in allen Lebenslagen unterstützt. So wie dies Klaus Brixia immer ganz selbstverständlich gehandhabt hat.

Gemeinsam stark

Viele hätten nach diesem Marathon die Hände in den Schoß gelegt und Lernen Lernen sein lassen. Nicht so Angelika Brixia. Ihr Wissensdurst schien jetzt erst recht geweckt. Nach der Beendigung ihrer Lehre blieb sie in Kontakt zu ihren alten Lehrern in der Überbetrieblichen Lehrwerkstatt und am Hans-Sachs-Berufskolleg.

So konnte sie hautnah miterleben, wie Mitte der achtziger Jahre eine eigene Meisterschule für das Malerhandwerk in Oberhausen gegründet wurde. Das Interesse, sich auch selbst noch einmal weiter zu entwickeln, war sofort wieder da. Deshalb griff sie zu, als sich 1989 die Chance bot, als Nachrückerin in einen laufenden Meisterkurs einzusteigen. In zusätzlichen Nachtschichten wurden die verpassten sechs Monate aufgearbeitet, der Rest war dann trotz Abendschule nur noch halb so schlimm, so dass bereits 1992 der zweite Meisterbrief im Maler- und Lackierhandwerk im Hause Brixia gefeiert werden konnte.

„Wenn man auf Kurs bleibt, dann schafft man das!“

Angelika Brixia

Der positiven Entwicklung des Oberhausener Familienbetriebs schadete die doppelte Meisterschaft nicht. Er behauptete sich erfolgreich am Markt und feierte bereits im Jahr 2000 sein 25-jähriges Betriebsjubiläum. Ein Fest, das Angelika Brixia auch deshalb gut im Gedächtnis behielt, weil der Innungsvorstand der Oberhausener Maler-Innung bei dieser Gelegenheit einen massiven Anwerbversuch in Sachen handwerkliches Ehrenamt bei ihr startete. Mit Erfolg! Die Malermeisterin wurde für eine aktive Mitarbeit in der Innung gewonnen, in die sie von da an kontinuierlich hineinwuchs. Und auch in diesem Umfeld muss Angelika Brixia positiv aufgefallen sein. Denn schon bald sprach sie der damalige Obermeister darauf an, ob sie nicht Interesse am Sachverständigenamt hätte. „Natürlich reizte mich diese neue Herausforderung. Außerdem hatte ich ja schon lange nicht mehr die Schulbank gedrückt“, lächelt Angelika Brixia. Gesagt, getan. Sie begeisterte auch ihren Mann, zusammen belegten sie die notwendigen Kurse und gemeinsam bestanden sie 2004 alle Prüfungen.

Kaum zu glauben, aber all diese Aufgaben füllten Angelika Brixia noch nicht vollständig aus. Da traf es sich gut, dass man bei ihrem Mann nachfragte, ob er sich nicht vorstellen könnte, den Posten eines Werkstattleiters in der Überbetrieblichen Lehrlingswerkstatt zu übernehmen. Ihr Mann konnte sich das überhaupt nicht vorstellen. Angelika Brixia dagegen schon. Wieder eine Chance sich zu entfalten. „Die Vorstellung, mein Wissen und mein Können an die nächste

Generation weiterzugeben, hat mich schon immer fasziniert. Deshalb hat mir die Lehrtätigkeit unglaublich viel Spaß gemacht.“ Zwei Mal in der Woche stand sie von nun an in der ÜBL-Werkstatt. Und das alles neben dem laufenden Betrieb des eigenen Unternehmens. Eine große Belastung, ohne Zweifel. Erst als dieses Engagement sechs Jahre später auf vier Mal in der Woche ausgedehnt werden sollte, entschloss sie sich, diese Aufgabe wieder abzugeben. „Schweren Herzens“, wie Angelika Brixia noch heute sagt, „aber dieser Zeitaufwand hätte sich nicht mehr mit der Führung unseres Betriebes in Einklang bringen lassen.“

Der Kreis schließt sich

Inzwischen trat mit Sohn Christian ein weiterer Brixia in das Familienunternehmen ein. Allerdings ohne Sohn-Bonus. So wurde von ihm eine ganz normale Bewerbung erwartet. Und natürlich gab es ein förmliches Bewerbungsgespräch, in dem er seiner Mutter ganz genau erklären musste, warum er gerade diesen Beruf in gerade diesem Betrieb erlernen wollte. 2007 legte auch Christian Brixia seine Meisterprüfung ab, wuchs zunehmend in die Geschäftsleitung hinein und übernahm schließlich 2012 – gleichberechtigt in der Geschäftsführung mit seiner Mutter – den väterlichen Betrieb. Klaus Brixia hatte sich entschlossen, etwas kürzer zu treten. So schloss sich der Kreis. Heute ist er Angestellter seiner Frau, die er vor über dreißig Jahren ins Maler- und Lackierer-Handwerk geholt hat.

Als Betriebsinhaberin eine Spätberufene – die inoffiziell natürlich auch vorher schon in der Geschäftsleitung mitgearbeitet hatte – lenkt Angelika Brixia das Unternehmen heute vor allem vom Schreibtisch aus. Nur wenn Edeltechniken gefragt sind, juckt es sie noch immer in den Fingern. Geht es um Schmuckwände oder Vergoldungen, ist sie mit ihrem Sohn draußen auf der Baustelle und zeigt, dass sie handwerklich nichts verlernt hat. Und selbstverständlich ist sie auch weiterhin ehrenamtlich aktiv. Sei es im Innungsvorstand, zuständig für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, in der Interessengemeinschaft Lirich oder im Vorstand der örtlichen Katholischen Frauengemeinschaft (KFD), wo sie sich für ein Projekt in Kenia einsetzt. Angelika Brixia ist eben eine starke Frau, die nicht nur im Beruf, sondern auch in allen anderen Lebensbereichen Vollgas gibt.



Bernd Münzenhofer

Meister
Prüfer
Ideengeber



Leidenschaftlich für eine Sache brennen. Wie kommt ein Mensch dazu? „Indem er eine neue Rolle annimmt. Dort Befähigung erkennt. Das ist wie bei einem Schmetterling: Wenn er aus seiner Verpuppung erwacht, entdeckt, dass er Schmetterlingsflügel hat. Und dass diese Flügel tragen und weit führen.“ Das sagt Bernd Münzenhofer im Gespräch.

Seine Ideen bringen nicht nur ihn selbst in Schwung, sondern auch die Menschen um ihn herum. Einzelne wie auch die sozialen Gemeinschaften, denen er angehört. Bernd Münzenhofer ist Elektrotechniker. Und Prüfer in seinem Beruf. Und aktiver Christ, der in seiner Kirche Konzerte veranstaltet. Ein „Kolpinger“, dem der Glaube zu eigen ist, dass sich zu verbessern heißt, eine Gemeinschaft zu verbessern. In einer Aufgabe aufgehen, ob im Beruf oder für ein Anliegen, das verlangt, etwas Eigenes einzubringen: eine Haltung. Sie sagt etwas aus über den sozialen Kontext, in dem Bernd Münzenhofer lebt, urteilt und handelt. Er ist Handwerker.

Verantwortung übernehmen

Der 59-jährige gebürtige Essener aus Kettwig, Sohn eines Schmiedes, hat sich seinen Berufswunsch beim Onkel abgeschaut. Dessen Werkstatt – eine Fundgrube, die er als Junge liebte. Überall Apparaturen in ihren Einzelteilen, die nur darauf warteten, zusammengesetzt, wiederbelebt zu werden, um ihnen Töne oder Lichteffekte zu entlocken. 1968, direkt nach seinem Hauptschulabschluss, konnte der 15-Jährige in Kettwig eine Ausbildung zum Elektroinstallateur antreten, die er 1971 mit Bestnoten abschloss. Der frisch gebackene Geselle Münzenhofer bewährte sich in wechselnden Firmen, bekam schon bald mehr Verantwortung übertragen, als Spezialist für Großbaustellen. Montageeinsätze – wie beispielsweise der Neubau eines Presswerkes im Sauerland – konnten Monate dauern und führten ihn zunehmend auch ins Ausland. Nach Italien, Spanien,

Frankreich. „Meine Form der Wanderschaft. Die den Kopf und das Herz geweitet hat“, stellt der heutige Meister in der Rückschau fest.

Die Meisterfortbildung selbst, 1976 in Oldenburg abgeschlossen, war ein logischer nächster Schritt, der ausgeprägten Selbstständigkeit des damals 23-Jährigen angemessen. 1978 folgten: die Hochzeit, die Geburt der Tochter. „Sie studiert jetzt – und ist schon ehrenamtlich tätig,“ unterbricht Münzenhofer den Erzählfluss über seinen Werdegang. In Wirklichkeit spinnt er den Faden nahtlos fort, ist ganz bei „seinem“ Thema, der Umsetzung einer Lebensmaxime, die da lautet: „sich voll und ganz einbringen.“

Zum Beispiel für die gemeinsamen Belange der Angestellten in seinem Berufsstand. „Der Gesellenausschuss unserer Fachinnung drohte einzugehen. Es gab keinen Altgesellen mehr“, erzählt er. Als Neuwahlen anstanden, habe er zunächst im eigenen Betrieb Kollegen angesprochen, die ihm geeignet erschienen.

01 Viel Arbeit im Team: Die Prüfer bewerten nicht nur die Leistungen und diskutieren die Ergebnisse, sondern entwerfen zuvor auch die Prüfungsaufgaben.

02 „Heute sind vor allem Profis im Umgang mit speicherprogrammierbaren Steuerungen gefragt.“ Elektrotechnikermeister Münzenhofer im Gespräch mit einem Prüfling.

03 Die Feier nach der Feier: Bei Veranstaltungen in der Kirche trifft man sich mit einem fröhlichen Rollkommando aus Freiwilligen zum Aufräumen und gemeinsamen Essen.

Dann auch seinen eigenen Hut in den Ring geworfen. So kam er zum ersten Amt. Und ganz schnell auch zum zweiten: als Mitglied im dreiköpfigen Gremium, das für eine Gesellenprüfung im elektrotechnischen Handwerk vorgeschrieben ist. „Für die Führerscheinprüfung lernst du wochenlang. Wenn du sie nicht bestehst: Eine Katastrophe! Und die Gesellenprüfung? Fristet dagegen ein Schattendasein. Kein Mensch spricht darüber. Dabei musst Du akribisch vorbereitet sein. Ein Berufsabschluss ist doch wohl wichtiger als die Fahrprüfung!“ beschreibt Bernd Münzenhofer seine Motivation, sich auch dieser Aufgabe zu stellen.

Aktiv werden

Auf die Tätigkeit als Prüfer bereitete sich der Praktiker selbst gezielt vor: Er belegte Kurse beim Kolpingwerk Deutschland und bei der Kammer. Lernte, wie man eine Leistung bewertet, wie eine Prüfung rechtssicher gestaltet wird. Und nebenbei, das vielfältige Angebot von



Kolping zu schätzen. Eine Reise zum „Prüfertag“ beim Zentralverband in Berlin beeindruckte ihn stark – bis heute. Der Kolping-Referent für Arbeit und der Geschäftsführer für Berufliche Bildung von der Düsseldorfer Handwerkskammer warben nachdrücklich für das Prüferamt. Sie machten deutlich, dass das duale Ausbildungssystem ohne Prüfer-Nachwuchs zusammenbrechen würde. Und wie real diese Gefahr angesichts der um sich greifenden Ehrenamts-Müdigkeit allerorten und ganz konkret auch im freiwilligen Prüfungswesen im Handwerk sei. Münzenhofer fiel als aktiver Teilnehmer auf, wurde kurzerhand aufgefordert, die nächste der jährlich durch das Kolpingwerk Deutschland durchgeführten Prüferfortbildungen doch selbst zu leiten, ließ sich überreden, bestand schließlich auch diese Herausforderung.

Den Zeitbedarf für seine Prüfertätigkeit veranschlagt Münzenhofer mit circa 160 Stunden im Jahr, einschließlich der Nachprüfungen und der Abende, die das Team aufwendet, um die Prüfungsaufgaben zu entwerfen. Diese im Rahmen der Vorgaben des Fachverbands so nah wie möglich am tatsächlichen Bedarf in den Betrieben auszurichten, das ist die Anforderung. Der erfahrene Prüfer definiert die Leitplanken seiner Herangehensweise so: „E-Techniker sollen nicht nachdenken. Sie müssen vordenken.“ Und wollen weiterkommen. Münzenhofer warnt indessen: „Wer nur auf die Theoretiker von der Uni setzt, verzichtet zum Beispiel darauf, bei der Entwicklung von Innovationen Begründungen aus der Praxis zu bekommen – für jeden Prozessschritt und für jedes funktionelle Detail.“ Zugleich leitet er daraus (s)ein bildungspolitisches Plädoyer ab: „Die Qualifikationskette im Handwerk ist deshalb auch in Zukunft ohne Meister nicht denkbar.“

„Elektrotechniker sollen nicht nachdenken. Sie müssen vordenken.“

Bernd Münzenhofer

Wissen weitergeben

Parallel zur Prüfertätigkeit nahm der engagierte Profi zunehmend Einfluss auf die Arbeit im Kreisgesellenausschuss. Hier, wo es um die Belange der Arbeitnehmer innerhalb der Kreishandwerkerschaft geht, gewann er immer wieder Experten, wie den Sachverständigen vom VDE, der über den Stand der Technik bei Elektroinstallationen in Krankenhäusern referierte, und brachte so die Weiterbildung voran.

Mittels einer selbst errichteten und gepflegten Internetplattform (www.gesellenausschuss.de) und via facebook sorgt Münzenhofer für die zeitgemäße Kommunikation der Arbeitnehmer untereinander und mit der Öffentlichkeit. Zahlreiche Empfehlungen bahnten schließlich auch seinen Weg in die Handwerkskammer, wo er vor drei Jahren in die Vollversammlung und in den Berufsbildungsausschuss gewählt wurde. Hier kann er sich über die Gesellenvorbesprechungen für verbesserte Aufstiegs- und Rahmenbedingungen in den Betrieben einsetzen: „Eine wichtige Flanke für die Imagekampagne, die ja die Jugend für das Handwerk begeistern will.“

Der Vorsitz in der Kettwiger Kolpingsfamilie war eine Zeitlang ebenfalls an Münzenhofer „hängengeblieben“. Er hatte die Idee für ein regelmäßiges „Faires Frühstück“ aus nachhaltigen Produkten und andere öffentlich stark beachtete Veranstaltungen. Seit 2008 leitet ein Nachfolger die Ortsgruppe. Und ein Amt im Pfarrgemeinderat der katholischen Kirchengemeinde „St. Peter und Laurentius“ hat er – selbstverständlich, möchte man sagen – ebenfalls vorübergehend wahrgenommen. Bernd Münzenhofer gründete außerdem eine Konzertreihe in der Ortskirche Mülheim-Mintard mit. Die Interessengemeinschaft „Vier Jahreszeiten“ wird von mehreren Familien in der Gemeinde getragen. Typisch für den vielfältig Engagierten: Bei all den selbstaufgelegten Pflichten ist ihm eines ganz wichtig: Ämter nicht zu horten. „Wo immer ältere Kollegen in Gesellen- oder Prüfungsausschüssen einen Nachfolger benötigen, helfe ich bei der Suche nach leistungsfähigen jüngeren Kollegen mit.“ Das gelte auch für seine eigene Amtszeit als Kreisaltgeselle. Mit 60 Jahren möchte er übergeben.

„Sich engagieren. Das Haus bestellen. Aufhören mit 65.“ Diesen Dreischritt hat Münzenhofer nicht nur sich selbst auferlegt, er empfiehlt diese Regel auch der Handwerksorganisation als Ganzes. Die um Nachwuchs für ihre 125.000 freiwilligen Ämter immer härter ringt, und deren Selbstverwaltung dennoch handlungsfähig und attraktiv bleiben muss. „Wir sollten in Zukunft eine Reihe von Einzelberufen zu Kompetenzfeldern zusammenlegen“, schlägt der erfahrene Praktiker zur Bündelung der Kräfte vor: „Am Gebäude. In der Versorgungstechnik. In der Fahrzeugtechnik.“ – Lassen wir uns überraschen, welcher Nachfolger Münzenhofers diese Vision demnächst verfolgt und umsetzt!



01

Vorbildlich: Förderprojekt für Wuppertaler Schüler

Persönliche Beziehungen sind oft der stärkste Motor der Leidenschaft. So auch bei Adrian Warkocz und Eckardt Sauereißig, die sich schon seit Schulzeit und Ausbildung kennen. Gemeinsam leiten die beiden gebürtigen Erkrather, seit der Firmengründung 1991 im Bergischen beheimatet, ein erfolgreiches Metallbauunternehmen.

Zurzeit ist bei W.S.T. in Solingen einiges im Umbruch. Vor gut einem Jahr entschlossen sich die Betriebsinhaber aufgrund der vergeblichen Suche nach einem neuen Standort zum Umbau auf dem alten Firmengelände. Die neuen Büros im Anbau hinter der Werkshalle sind schon bezogen, die Einrichtung einer eigenen Lehrwerkstatt mit zwei Schweißerkabinen hat der zertifizierte Schweißfachbetrieb praktisch abgeschlossen und die Edelstahl-Werkstatt wird demnächst verlegt. Ein Mitarbeiter ist dort gerade mit dem Handlauf eines Geländers beschäftigt. In der Halle stehen Teile für eine Treppenanlage in Tony Craggs Wuppertaler Skulpturenpark „Waldfrieden“. Sie soll eine neue Ausstellungshalle mit dem vorhandenen, höher gelegenen Terrain verbinden. Solche Aufträge werden natürlich gern angenommen, schon weil man bereits vor Jahren bei der Entstehung von Craggs Gesamtkunstwerk mitgewirkt hat.



02

01 Erfahrungsgewinn: Neu-Azubi Marvin Schmitz mit Adrian Warkocz

02 Eingespieltes Team: Adrian Warkocz und Eckardt Sauereißig

Ehrenamt im Handwerk

Eine repräsentative Umfrage der Handwerkskammer belegte im Jahr 2012 eindrucksvoll das ehrenamtliche Engagement im Handwerk. Allein im Bezirk Düsseldorf sind 4.000 Handwerker in rund 2.000 Gremien tätig.

Beispiel Prüfer: in keinem anderen Wirtschaftsbereich werden Prüfungen so umfassend von praxiserfahrenen Ehrenamtlern abgenommen. Und wer sich in der Handwerksorganisation engagiert, nimmt häufig auch in anderen Bereichen, wie Sport oder Politik, zusätzliche ehrenamtliche Aufgaben wahr.

Ehrenamtliche Funktionen innerhalb des Handwerks		
Mitgliedschaft	absolut	%
in der Vollversammlung der Handwerkskammer	77	8%
in Betriebsräten	13	1%
im Vorstand der Handwerkskammer	17	2%
im Vorstand einer Innung	531	53%
im Vorstand einer Kreishandwerkerschaft	81	8%
in Gesellenausschüssen	241	24%
in Gremien auf Bundesebene	69	7%
in Gremien auf Landesebene	131	13%
in Gremien der Handwerksjunioren	11	1%
in Gremien der Unternehmerfrauen	6	1%
in Prüfungsausschüssen	686	69%
in anderen Ausschüssen der HWK, einer Innung oder KH	188	19%

Ehrenamtliches Engagement außerhalb des Handwerks		
Bildung / Schule / Kindergarten	158	16%
Brauchtum (z. B. Schützenverein)	273	27%
Feuerwehr / Rettungsdienste	51	5%
Kirche	119	12%
Kultur / Musik	123	12%
Politik	103	10%
Sonstiges	164	16%
Soziales / Gesundheit	63	6%
Sport / Freizeit	293	29%
Umwelt / Natur	35	4%
Wirtschaft und Arbeit	180	18%

Die klassische Bauschlosserei rund um Geländer, Tore, Treppen und Balkone spielt nach wie vor eine Rolle, auch wenn der Betrieb inzwischen schwerpunktmäßig im Stahlbau tätig ist. Von Wartung und Instandhaltung über technisches Gerät bis zur Errichtung von Werkshallen stellt das 16-köpfige „Welding Specialists Team“ um Warkocz und Sauereißig für einige große Industrieunternehmen in der Region das komplette Angebot bereit und ist damit sehr gut ausgelastet. Offenbar Ansporn, auch auf anderem Gebiet Außergewöhnliches zu leisten, und Initialzündung für ein persönliches Engagement, das dem Unternehmen in den letzten Jahren zahlreiche Auszeichnungen wie beispielsweise den „Bergischen Ausbilderpreis“ einbrachte.

Von der Schulbank zur Werkbank

Als die Firma im Jahre 2009 ein Projekt startete, das mittlerweile zahlreichen Jugendlichen der siebten bis neunten Klasse der Wuppertaler Förderschule an der Kleestraße erlaubte, in einem „richtigen“ Betrieb in die Arbeitswelt hinein zu schnuppern, war auch dabei der persönliche Draht ausschlaggebend. Damals wurde die Schule, an der Adrian Warkocz' Mutter einige Jahre als Lehrerin tätig war, renoviert, und es kam die Idee auf, für den Schulhof Bänke zu bauen.

Ob das bei W.S.T. möglich wäre? Und: Man könnte vielleicht sogar mithelfen? hieß es vonseiten der Schule, als sie bei Warkocz anfragte. „Mithelfen‘ – da ist der Schlosser erst mal skeptisch...“, erinnert sich der mit einem Augenzwinkern. Aber natürlich kam die Sache dann doch ins Rollen – und wie! Sehr schnell wurden gemeinsam mit jeweils zwei, drei Jugendlichen, die Talent und Spaß an der Sache entwickelten, zehn Metallbänke für das Schulgelände gebaut sowie weitere für einige andere Abnehmer. Aus diesen ersten Versuchen ergab sich für die Schüler die Möglichkeit, in Form eines Langzeitpraktikums ein Mal in der Woche weitgehend selbstständig in der Werkshalle von W.S.T. tätig zu werden. Und das heißt: Metallbearbeitung vom Sägen, Bohren, Feilen und Polieren bis hin zum Schweißen. Im Rahmen des Projekts konstruierten die Jugendlichen zum Beispiel quasi in Eigenregie einen aufwändig gearbeiteten, robusten Metall-Grill mit diversen Einschüben, Rosten und Drehspieß, den sie unter anderem für den Polizeiverein herstellten. Auch wenn sie mit ihren „Produkten“ nicht in Serie gingen – das hieß sowohl den Kreis der Teilnehmer als auch der erlernten Fertigkeiten zu beschränken – ist das Projekt für die Praktikanten von unschätzbarem Wert. Neben den praktischen handwerklichen Kenntnissen gewinnen sie vor allem eines: Selbstbewusstsein. Wo bietet sich sonst die Chance, schon handfeste Erfahrungen in der „realen“ Arbeitswelt zu sammeln?

Persönlicher Einsatz kam auch von den Lehrern. Namentlich Klaus Jung, heute im Ruhestand, setzte sich als einer der Initiatoren mit viel Herz für das außergewöhnliche Projekt ein, das durch einen Kooperationsvertrag zwischen Schule und Betrieb, übrigens auf unbegrenzte Zeit, fest vereinbart ist. Denn natürlich bedurfte es für den Erfolg sorgfältiger Vorbereitung in der Schule und Begleitung der Schüler vor Ort, um wenn nötig direkt feedback geben zu können. Nicht jeder ist geeignet – auch das lernten Lehrer und Metallbauer im Laufe der Jahre.



01



02

01 Heimvorteil: Marvin Schmitz (M.) kennt sich im Betrieb schon gut aus

02 Geteilte Verantwortung: Mitarbeiter als „Mentoren“ für Jüngere, hier Sebastian Latsch (l.)



Die Schweißtechnische Lehranstalt der Handwerkskammer Düsseldorf

Die Schweißtechnische Lehranstalt (SL) ist eine anerkannte Ausbildungs- und Prüfstelle im Deutschen Verband für Schweißen und verwandte Verfahren e. V. (DVS) und Kompetenzzentrum „Edelstahl-Rostfrei“.

Die Leistungen der SL

- Ausbildung von Schweißern in allen Standardschweißverfahren und zahlreichen Sonderlehrgängen
- Unterricht an modernen Schweißanlagen und -geräten für Gasschweißen und alle Lichtbogenschweißprozesse
- Ausbildung und Prüfung von Schweißaufsichtspersonal (IWS/EWS) seit 1995
- Prüfung zum „Internationalen Schweißfachmann“, der in kleinen und mittelständischen Betrieben als voll verantwortliche Schweißaufsichtsperson fungiert
- Seminare für Schweißaufsichtspersonal zu aktuellen Normen und Richtlinien des europäischen Regelwerks
- Vorbereitung auf Betriebsprüfungen zur betrieblichen Qualifikation nach DIN EN 1090
- Prüflabor für alle Fragen zur Werkstofftechnik und Prüfung von Werkstoffen; Verfahrensprüfungen (DIN EN 1090)

Weitere Informationen zum Weiterbildungsangebot der SL: www.hwk-duesseldorf.de/sl

Schweißen – nichts für jedermann

Bei der Fertigung wie beim Eignungsnachweis des Fachpersonals müssen eine Vielzahl von Normen und Regeln beachtet werden. Die SL ist zuständig für alle bauaufsichtlichen Abnahmen und Partner der Mitgliedsbetriebe zur Qualifizierung von Mitarbeitern.

Bei einem waren sie sich hingegen vom ersten Tag an sicher, dass er hierher gehörte. Marvin Schmitz, damals noch in der 7. Klasse, kam mit einer der ersten Gruppen nach Solingen, hat in diesem Jahr die Schule beendet – und den Lehrvertrag bei W.S.T. in der Tasche. Freundlich-zurückhaltend, fast etwas schüchtern wirkt er, bei seiner Größe vergisst man leicht, dass er erst 16 Jahre alt ist. Doch in der Werkstatt übernimmt er viele Arbeiten routiniert, fügt sich problemlos ins Team ein. Nicht nur sein Geschick, sondern auch seine Zuverlässigkeit muss er seinen künftigen Ausbildern nicht mehr beweisen. Um pünktlich in der Firma zu sein, musste er wochenlang morgens um fünf Uhr aufstehen – und kam nicht ein einziges Mal zu spät!

Realistische Perspektiven für junge Menschen

Eckardt Sauereißig weiß, dass Marvin und auch ein Schulfreund, der bei einem anderen Unternehmen die Ausbildung beginnt, „die Lehrstelle mit Sicherheit nicht antreten könnten, wenn sie nicht bei uns grundlegende Dinge gelernt hätten.“ Doch bei allem Stolz, der aus solch einem Satz herauszuhören ist, sind die Auszeichnungen für ihn und seinen Partner allenfalls die „Bestätigung, dass man etwas richtig gemacht hat.“ Denn vieles von dem, was Eckardt Sauereißig in den Ausschreibungsunterlagen für Wettbewerbe über Abschlussnoten und dergleichen liest, hat mit seiner Realität als Ausbilder nichts zu tun: „Natürlich sollen besonders gute Leistungen gewürdigt werden“, so Sauereißig. „Aber was ist denn eine gute Leistung? Für einige Lehrlinge ist es die, einfach zu bestehen.“

Beileibe kein Einzelproblem. Volker Boeckenbrink, Integrationsberater der Handwerkskammer, bestätigt: Während für die Integration körperlich schwerbehinderter Menschen am Arbeitsplatz inzwischen einiges getan wird, fallen Schüler mit Lernschwierigkeiten oft durchs Raster. Sauereißig: „Für viele Ausbildungsberufe wird mindestens die Mittlere Reife empfohlen. Mit einem Abschluss der Förderschule hat man da schlechte Karten.“ Statt Schulterklopfen wäre ihm – und den Jugendlichen – mit individueller Förderung beim Lernen, ohne die die Berufsschule für schwächere Azubis nur schwer zu schaffen ist, viel mehr geholfen. Und auch das gehört zum leidenschaftlichen Einsatz für junge Leute dazu: Wenn einen angesichts mangelnder Unterstützung und fehlender Perspektiven manchmal die Wut packt. Weil man nach fruchtlosen Auseinandersetzungen mit Behörden wieder einmal auf ehrenamtliche Helfer zurückgreifen muss.

Wettgemacht werden solche Rückschläge, da sind sich Adrian Warkocz und Eckardt Sauereißig einig, durch die wichtigste Antriebsfeder für beruflichen Erfolg und persönliche Zufriedenheit: Das, was sie tun, tun sie gerne. Nach 25 Jahren ist das eigene Unternehmen auch ein Lebenswerk, für das es sich lohnt, sich ständig weiterzuentwickeln. Was die beiden gelernten Schlosser am andern besonders schätzen? Sauereißig bescheinigt seinem Partner ein „unschlagbares Fachwissen“. Dieser wiederum lobt dessen kommunikative Stärke, Organisationstalent und Verhandlungsgeschick. Gut, wenn man sich gegenseitig ergänzt und sich bedingungslos auf den anderen verlassen kann. Und sicher nicht die schlechteste Voraussetzung, um als Ausbilder Vorbild zu sein.



01



02



03



04

Innere Werte

- 01** Von der Autoindustrie zur Oldtimerwerkstatt war es für Jörg Enger ein konsequenter Schritt.
- 02** Die umfangreiche Handbibliothek fungiert als lebendiger Wissensspeicher.
- 03** In der Werkstatt geht es um das Innenleben historischer Automobile.
- 04** Die Verwendung von Originalmaterialien garantiert Authentizität.

Jörg Enger restauriert Innenausstattungen von Oldtimern. Fachbibliothek und Musterarchiv unterstützen die Werkstatt in Krefeld.

Wer das Büro von Jörg Enger in seiner Werkstatt am Krefelder Höffgeshofweg betritt, steht vor einer Überraschung: eine meterlange Bücherwand präsentiert sich dem Blick. Stattliche Fachbücher und angejahrte Zeitschriften aus Jahrzehnten automobiler Vergangenheit stehen und liegen neben der klassischen Fachliteratur für das Autosattlerhandwerk. Und dies ist beileibe keine „Buchtapete“ mit repräsentativer Funktion. Diese Bibliothek arbeitet: als Wissensspeicher für einen Fachmann und Oldtimerexperten, der sich nicht weniger als die perfekte Restauration zum Ziel gesetzt hat. Jörg Enger betreibt sein Handwerk mit besonderer Akribie. Die durch seine Hände gehenden Automobile sind historisch korrekt restauriert.

Dabei hätte auch alles ganz anders kommen können. Als Enger Mitte der achtziger Jahre vor der Frage stand, welche Berufslaufbahn er einschlagen sollte, war für ihn nur eines klar: Es sollte etwas mit Formen und Farben sein.

Ein Berufspraktikum in einem Betrieb des Kfz-Lackierhandwerks führte dann schnell eine Entscheidung herbei. Nachdem er zwei Wochen lang ausschließlich schleifen durfte, wusste er, dass für ihn nur eine andere handwerkliche Ausbildung in Frage kommen konnte. Die dreijährige Lehre als Autosattler in einem Krefelder Fachbetrieb, für die er sich darauf entschied, schloss Enger 1988 mit Erfolg ab. Als einer der Besten seines Prüfungsjahrgangs nahm er am praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend teil und wurde Kammersieger. Trotz dieses Erfolges: Sein Ausbildungsbetrieb war an einer Übernahme des Lehrlings nicht interessiert, Enger stand auf der Straße. Doch die Arbeitslosigkeit nach der Ausbildung dauerte nur 14 Tage. In einem Unternehmen der Kraftfahrzeug-Zulieferindustrie, in dem er bald darauf anfang, sollte Enger von 1988 bis 1990 an der Entwicklung und Fertigung der Innenausstattungen deutscher Luxusfahrzeuge wie dem BMW 850i oder den Mercedes S und SL Klassen und dem letzten Audi 100 arbeiten.

Zurück zum Handwerk

Eigentlich läuft es in dieser Zeit gut für Jörg Enger. Doch auf Dauer vermisst er die komplexen und umfassenden Aufgaben, die im Handwerk den Alltag bestimmen. Zwar weiß er die Präzision und Exaktheit bei der Entwicklung und Produktion in der Industrie zu schätzen. Aber noch spannender scheint ihm die handwerkliche, fachgerechte Restaurierung automobilen Kulturgutes. Also wendet er sich Anfang der 90er Jahre in einer Oldtimerwerkstatt gezielt dem klassischen Automobil zu. 1994 erfolgt die Gründung der eigenen Firma „Der Oldtimerservice“, die Enger zunächst in der Krefelder Innenstadt, später am heutigen Standort in Krefeld - Fischeln betreibt. Für ihn ist dieser Standort ideal: mitten im Ballungsraum, nahe an den Kunden und – nicht unwichtig für die (auto)mobile Kundenschaft – verkehrstechnisch durch die nahen Autobahnen gut angebunden.

Seit fast 20 Jahren ist seine Firma auf diesem besonderen Markt tätig und hat sich unter Experten einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Zu seinen Kunden zählen nicht nur die privaten Liebhaber historischer Automobile, die ihr nicht gerade preisgünstiges Hobby mit Konsequenz und einem gewissen Aufwand betreiben; auch Museen und Sammlungen gehören zu seinem Kundenkreis. Geschätzt wird von diesen Auftraggebern vor allem das von Enger erreichte Niveau bei musealen Restaurierungen. Für die Wiederherstellung einer lädierten Innenausstattung setzt der Fachmann nicht nur die in der Herstellungszeit üblichen Techniken ein, sondern achtet auch bei der Materialwahl auf Authentizität. Die Sitzbank einer Limousine aus den zwanziger oder dreißiger Jahren wird also nicht – wie bei heutigen Automobilen üblich – mit Schaumstoff aufgepolstert. Enger verwendet hier das damals übliche Rosshaar für die Füllung und erzeugt damit die für die damaligen Polsterungen typische, den Naturmaterialien geschuldete Unregelmäßigkeit.

Der Erhalt der Originalität, ohne dabei jedoch die Funktionen des Fahrzeugs einzuschränken, steht im Vordergrund dieser aufwändigen Form der Restaurierung.

Namhafte Sammlungen auf dem Gebiet der Automobilkunde wie das „Auto & Technik-Museum“ in Sinsheim oder das „Rosengart Museum“ in Bedburg zeigen Fahrzeuge, die von Jörg Enger restauriert wurden. Möglich wird diese Leistung durch das Zusammenwirken ausgewiesener Fachleute vieler verschiedener Gewerke wie Karosseriebauer, Kfz-Lackierer und -Techniker. Ohne deren Kenntnis und Expertise auf dem Gebiet historischer Handwerkstechniken könnte Enger derart umfassende Aufträge sicher nicht annehmen und im Sinne einer fachmännischen museumsgerechten Restauration durchführen. Spezielles Detailwissen recherchiert er, wenn es erforderlich ist, in seiner umfangreichen Handbibliothek. Sind beispielsweise geflochtene Haltegriffe und Bordüren zu ersetzen, dann kommt für Enger selbstverständlich nur das „Original“ in Frage. Eine Fachzeitschrift der Zwanzigerjahre für das mittlerweile äußerst seltene Posamentierer-Handwerk wird zu Rate gezogen und Enger fertigt das fehlende Stück originalgetreu nach. Das in diesen Handwerken festzustellende Abreißen der Traditionen bedauert er ausdrücklich, weil das Wissen alter Meister immer häufiger verloren geht und nur schwer zu ersetzen ist. Umso wichtiger bleibt die Bibliothek als solide Quelle gespeicherten Fachwissens. Aber auch das gut gefüllte Archiv von Farbkarten und Mustertafeln ist, gepaart mit der langen Erfahrung des Fachmanns, eine exzellente Hilfe bei der Beratung der Kunden.

Klangvolle Namen aus glanzvollen Zeiten

All das hat sich in der Szene herumgesprochen. Die Firma selbst ist Mitglied in mehreren Markenclubs und Gründungsmitglied im Bundesverband der Oldtimerfachbetriebe. Eine solche Vernetzung ist in dem stattlichen, aber selbstredend nicht endlos großen Markt für historische Automobile unabdingbar. Sein Unternehmen sieht Jörg Enger in allen Bereichen des Autosattler-Handwerks gut aufgestellt. Ob nun ein Cabriovertop mit Gestänge neu anzufertigen ist oder ob strapazierte Lederausstattungen aufzuarbeiten sind: Vor „wirklich unlösbaren Aufgaben“ habe er in seinem Handwerk noch nicht gestanden, so Enger.

Eine spezielle Vorliebe hegt der Fachmann für die Baujahre 1925 bis 1965. Modelle mit klangvollen Namen wie der „Rote Baron“, ein Mercedes-Benz 540K Roadster, oder der „Schwarze Prinz“, ein Mercedes-Benz Typ SS Roadster, die Engers Betrieb für ein Museum restaurierte, vermitteln eindrucksvoll das Besondere dieser Epoche der Automobilgeschichte. Aber auch sehr viel frühere Jahrgänge gingen durch die Hand des Experten: Wie ein von ihm restaurierter Opel von 1905, der ebenfalls im „Auto & Technik-Museum“ in Sinsheim zu sehen ist. Und ebenso stehen gelegentlich jüngere Baujahre in der Krefelder Werkstatt. Dann, wenn besondere Wunschausstattungen noch vor der Auslieferung eines Neuwagens eingebaut werden sollen. Kein Wunder also, dass schon ein Blick auf die dicht an dicht geparkten Fahrzeuge bei Automobil-Liebhabern für glänzende Augen sorgt.

Der Chef selbst fährt einen frühen 190er Mercedes aus den 80er Jahren, den grundvernünftigen „Baby Benz“ – und nicht etwa eine seiner chromglänzenden Raritäten. Die Werkstatt macht einen soliden, unaufgeregten Eindruck. Hier herrscht die Atmosphäre eines klassischen Kfz-Betriebes: Kein voll verglastes Kunden-Center, kein schicker Natursteinboden. Statt Marketing Displays „ehrliche Maschinen“. Oldtimerexperte Enger versteht seine Werkstatt als einen Handwerksbetrieb im besten, altmodischen Sinne. Enger: „An unserer Ausstattung kann jeder sofort klar erkennen, dass wir hier mit Leib und Seele dabei sind.“



Ich repariere keine Motoren. Ich lasse Herzen wieder schlagen.

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT VON NEBENAN.



Schlicht und perfekt

Die Lebensdevise des Kunstschmieds Thomas van de Weyer

Brüggen. Es ist schon spät, als an einem Donnerstagabend das Telefon im Hause van de Weyer klingelt: „Hallo, Herr van de Weyer. Wir kriegen Probleme. Die Sache mit dem Kempinski-Hotel. Ihr Angebot bezüglich der Leuchten vor dem Hotel, das wird so nicht laufen. Die Dame vom Denkmalschutz spielt nicht mit. Hat da wohl sehr enge Vorstellungen.“

„Mist!“

„Sie sagen es. Aber ich hab' vielleicht einen Tipp für Sie. In einem bestimmten Frankfurter Park muss eine vereinzelte alte Leuchte stehen, da soll sie gesagt haben: ‚Das könnte gehen. So etwas könnte ich mir vor dem Kempinski vorstellen.‘ – Ja, soweit. Tut mir Leid, aber so stehen die Dinge.“

„Okay. Nicht schön, aber: trotzdem danke! Werde mal sehen ...“

Die Nacht ist kurz für Thomas van de Weyer. Und unruhig. In ihm arbeitet es. Das wäre schon ein

schönes Objekt, diese Leuchten vor dem Hotel. Längst nicht nur, was das Geld angeht... Das ganze Ambiente, die Hotelanlage, ihr Flair. Das wär' schon was, wenn seine Leuchten hierzu ihren Teil beitragen würden.

Am nächsten Morgen steht sein Entschluss fest. Er krepelt den eigentlich durchgeplanten Tag komplett um und ist bereits früh morgens auf der Piste in Richtung Frankfurt. Dort angekommen, ist alles eins – wie ein durchlaufender Film: den Park aufsuchen, die alte Leuchte finden, Dutzende von Fotos aus allen denkbaren Entfernungen und Perspektiven machen, die Materialbeschaffenheit prüfen. Und natürlich: die Leuchte minutiös vermessen. – Fertig! Jetzt erst mal frühstücken. Das hat er sich verdient. Thomas van de Weyer lächelt. Er ist zufrieden mit sich.

Ob sich sein hoher Einsatz lohnen wird? Das weiß er nicht. Das weiß er nie. Aber zumindest hat er alles dafür getan.

Wieder zuhause angekommen, geht es sofort an den PC: die Bilder analysieren, erste Zeichnungen machen, die Leuchte mittels „CAD“ exakt erfassen. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Weiter: sich Gedanken über das Material machen und über mögliche Lieferanten nachdenken, Rohstoffpreise recherchieren, Arbeitsabläufe planen und Arbeitsstunden kalkulieren. Schließlich: das Angebot schreiben. – Am nächsten Morgen nochmals ein letzter sorgfältiger Blick. Und ab in die Post damit!

Nur drei Tage später erhält van de Weyer wieder einen Anruf, diesmal ist es der Auftraggeber: Wann man sich treffen könne? Ob er bereit sei, für ein Gespräch nach Königstein zu kommen? – YEAH! Thomas van de Weyer ist bereit. GEWONNEN!

Der Kunstschmied und seine Maschinen

Nur eine, wenn auch nicht alltägliche Episode aus dem Leben des Brüggener Kunstschmiedes. Und doch ihn durchaus kennzeichnend. Thomas van de Weyer, 1963 geboren, stammt aus einer alten Handwerksfamilie. Über Generationen hinweg haben sich die van de Weyers dem Schmiedehandwerk gewidmet. Er selbst ist gelernter Schlossermeister. Aber die Übergänge zwischen den beiden Handwerken sind fließend; und wenn es um die Be- und Verarbeitung von Metall(en) geht, gibt es wohl nur wenige, die van de Weyer etwas vormachen können. Lange schon hat er sich einen entsprechenden Ruf erworben. Zu Thomas van de Weyer kommt man nicht, wenn es darum geht, zwei Bleche zusammenzuschweißen, sondern zumeist auf Empfehlung. Wenn Gestaltung im weitesten Sinne gefragt ist. Ob er sich als Metall-Gestalter verstehe? Hier zögert der Brüggener einen Moment. Das sei sicherlich nicht falsch, aber letztlich bevorzuge er doch den Begriff „Kunstschmied“. Mag sein, dass er das Handwerkliche seiner Tätigkeit betonen möchte.

Warum, das macht er in seiner eindrucksvollen Werkstatt deutlich. „Im Durchschnitt sind 60 bis 70 Prozent meiner Tätigkeit immer noch handwerkliches Produzieren an meinen verschiedenen Maschinen.“ Seit einem radikalen Unternehmensumbau im Jahre 2009 macht van de Weyer „sein Ding allein“ und verbringt hier einen Großteil seiner Zeit: in der geräumigen Halle, mit rund zehn Maschinen zur Metallbearbeitung für die unterschiedlichsten Erfordernisse. Denn jedes Projekt, jedes Produkt ist anders. Van de Weyer

arbeitet mit Stahl, Edelstahl oder Messing genauso wie mit Bronze, Kupfer und Aluminium. Und jedes Material existiert in spezifischen Legierungen und bringt entsprechende Eigenschaften mit sich. Fakten und Erfahrungen, deren Kenntnis er sich über Jahre angeeignet hat und die den Erfolg einer Produktion entscheidend mitbestimmen.

Thomas van de Weyer allein mit seinen Maschinen, das ist ein Zustand, an dem er nicht leidet, sondern den er genießt. Fast scheinen beide Seiten eine Art Symbiose eingegangen zu sein. Die meisten Maschinen dürften mindestens ein halbes Jahrhundert alt sein. Dessen ungeachtet wirken sie alles andere als veraltet, sind zudem äußerst gepflegt. Auch ihre Qualität entspricht dem Anspruch van de Weyers. So dass sich daran auf absehbare Zeit nichts ändern dürfte, wie ihr Besitzer mit einem gewissen Stolz anmerkt: „Das ist ja keine Elektronik, das ist Mechanik. Was soll da kaputtgehen?“

„Gestaltung – Form – Farbe“, so lässt sich die Welt des Thomas van de Weyer beschreiben. So ist es auch kein Zufall, dass er sich für Architektur interessiert, regelmäßig die einschlägigen Möbelmessen und sonstige Ausstellungen besucht, um sein Gespür für Gestaltung noch weiter zu vervollkommen. Seine Vorstellung ist ganzheitlich geprägt. Die Dinge „müssen stimmig sein, in sich, aber auch in ihrem Zusammenspiel. Sie müssen miteinander harmonieren!“ Seine Objekte will er in das jeweilige Haus einfügen. Dazu zählen kunstvolle Leuchten und Briefkästen genauso wie Treppengeländer und Brüstungsgitter oder auch wertvolle Zaunanlagen. Unikate allesamt, versteht sich. Van de Weyer geht es um mehr, als nur darum, seine Arbeit so gut wie möglich zu machen. Wobei „möglichst gut“ für ihn ohnehin nichts weniger meint als „perfekt“! Dinge immer wieder von Neuem besser machen, sie optimieren zu wollen, ist sein Hauptantrieb. Deshalb gibt es bei ihm „keinerlei Schmutz“. Hinter den bewusst schlicht gehaltenen Formen verbirgt sich eine Fülle präziser, aufwändiger Kleinarbeit. Details, die in aller Regel erst auf den zweiten Blick erfasst und deren Wert nur vom Kundigen entsprechend gewürdigt werden.

01 Mit großer Sorgfalt erstellte technische Zeichnungen bilden die Grundlage für das perfekte Produkt.

02 Thomas van de Weyer in seiner Werkstatt: Ein Großteil seiner Arbeit findet hier, an seinen Maschinen statt.

Eben diese „Kundigen“ gehören maßgeblich zur van de Weyerschen – durchaus beeindruckenden – Klientel. Über den ganzen Globus verteilt, finden sich darunter bekannte Unternehmer oder deutsche Adelsfamilien. Absolute Diskretion ist unausgesprochener Bestandteil jeder Kundenbeziehung. Aber da es sich schon einmal herumgesprochen hat, sei hier verraten, dass zu seinen prominentesten Kunden der Sultan von Oman zählte. Für dessen Yacht fertigte er vor einigen Jahren spezielle Deck-Leuchten an. Bei solchen Kunden sei er schon stolz: „Das sagt mir, dass wir wohl nicht die Schlechtesten sein können“, meint van de Weyer zufrieden.

„Wenn's Spaß macht, bist du effektiv.“

Thomas van de Weyer

Gestaltung und Beziehung

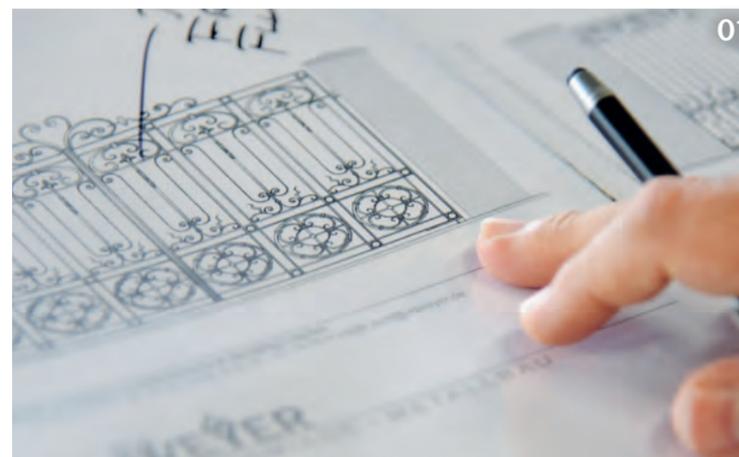
Der Kunstschmied und seine Klientel. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich von vielen seiner Handwerkskollegen. Weil er seine Leistung zu großen Teilen für Menschen erbringt, die das Besondere wollen und sich das auch leisten können, entscheidet nicht der Preis, sondern die „Chemie“, ob van de Weyer den Auftrag bekommt. Oft führt er mehrere intensive Vorgespräche. Dabei kommt er nicht mit kiloschweren Katalogen daher. Er hört erst einmal zu. Fragt. Um dann eventuell aus der Hand einen Entwurf zu zeichnen. So könnte es gehen? Oder so vielleicht? Gemeinsames Herantasten. Zuhause dann: Alternativen überlegen, Skizzen kolorieren, technische Zeichnungen erstellen. Dann ein zweites Gespräch, gegebenenfalls ein drittes und viertes.

Bei all dem geht es van de Weyer nicht nur um die hochkompetente Metall-Gestaltung für, sondern ebenso um die Beziehung zu seinen Kunden. Er agiert auf Augenhöhe,

möchte seinerseits etwas erfahren, zum Beispiel, mit welchen Gegenständen im Haus oder auch mit welcher natürlichen Umgebung ein van de Weyer-Objekt seine Wirkung entfalten soll. Um es optimal in die Wohnumgebung seines Kunden „einzupassen“. Der Perfektionist möchte genau wissen, warum der Kunde das will, was er will: „Erst wenn ich merke, der Kunde hat verstanden, was ich mache, und ich habe verstanden, was er braucht; erst dann kann ich den Auftrag annehmen.“

Nicht nur die eigenen Ambitionen, auch ein Schuss Leidenschaft auf Seiten des Kunden seien für ihn eine Form von Entlohnung, so van de Weyer. Ihm selbst bedeutet Leidenschaft, „alles zu geben, alles reinzulegen.“ Dabei konzentriert er sich seit dem Firmenumbau vor ein paar Jahren auf das Wesentliche. „Ich bin kein Buchhalter. Ich will möglichst viel Spaß an meiner Arbeit.“ Seine Erklärung klingt einleuchtend: „Wenn's dir Spaß macht, dann bist du auch effektiv. Und wenn du effektiv bist, dann verdienst du auch Geld!“ – So einfach kann das also sein.

Hat Thomas van de Weyer noch einen Wunsch – abgesehen davon, dass es so gut weiterlaufen möge wie in den letzten Jahren? Einen Traum vielleicht, den er auf lange Sicht hegt? Seine Antwort: „Was mich noch reizen würde, wäre, Architektur zu studieren!“ – Ob es dazu kommt, wird sich zeigen. Wer Thomas van de Weyer kennt, hat keinen Zweifel daran, dass er alle Voraussetzungen mitbringt, auch dieses Ziel zu realisieren.



01



02

Sertac Özenirs Berufsbiografie ist die Geschichte eines Happy Ends. Es ist die Geschichte eines hochtalentierten und motivierten Zuwanderers der zweiten Generation, der sein Glück nach mehreren Anläufen fand. Erst jetzt – im Alter von 39 Jahren – startet der selbstständige Augenoptikermeister Sertac Özenir richtig durch. Und so bleiben Fragen: Warum sind seine Auffassungsgabe und sein glänzendes Organisationstalent, seine Begabung als Menschenfischer und seine Leidenschaft für das Handwerk nicht früher aufgefallen?

Karrierestart mit Hindernissen



Augenoptikermeister Sertac Özenir behält trotz einiger Umwege „den Durchblick“ und ist endgültig angekommen in der Welt der Gläser, Linsen und Brillen.

Dem in Deutschland geborenen Spross eines aus der Nähe von Izmir stammenden Kochs ist das, was er heute darstellt, nicht in die Wiege gelegt worden. Sertac Özenir hatte in seinen bisherigen, vielfältigen beruflichen Tätigkeiten, in der Gastronomie, im Einzelhandel, in der Industrie und schließlich im Handwerk, rasche Anfangserfolge und fand verdiente Anerkennung für gewissenhafte Leistungen. Immer wieder gab es aber auch Rückschläge und Niederlagen. Auch selbst verschuldete Niederlagen, wie er ehrlich einräumt. Trotzdem glaubte er hartnäckig an den Aufstieg aus eigener Kraft. Fehlte ihm einfach lange Zeit nur die richtige Perspektive für seine Ambitionen? Vielleicht. Und dennoch: Jede Sackgasse, in die Sertac Özenir auf seinem Weg geraten ist, hat ihn immer auch ein Stück stärker gemacht.

Dann wagte Özenir mit Hilfe der Gründungsberatung der Handwerkskammer Düsseldorf den entscheidenden Schritt und ist – wie er formuliert – „beruflich, sozial und privat schlicht vollkommen glücklich“. Angekommen in seinem Beruf als selbstständiger Augenoptikermeister und in einem Viertel, das viele Kulturen und Nationalitäten

kennt. Hier in Düsseldorf-Eller kommt ihm seine, den Menschen zugewandte, offene Wesensart zugute. Sein Glück basiert auf harter Arbeit. Er ist bekennender Workaholic. „Mit 60 Wochenstunden komme ich nicht aus“, bringt der nach Anfangswirren inzwischen etablierte Firmenübernehmer die Anforderungen der Existenzfestigung

„Mit 60 Wochenstunden komme ich nicht aus.“

Sertac Özenir

auf den Punkt. Warum, wird deutlich, als ein älterer Kunde das Ladengeschäft betritt. Ein Rentner, der seine Sonnenbrille an die neuen Sehstärkewerte anpassen lassen will – und der viel Zeit für „seinen“ Augenoptiker hat. Özenir berät, erklärt und gibt Argumente zum Für und Wider von Gleitsichtgläsern. Nimmt so den Kunden mit, stärkt den älteren Herrn in dessen Entscheidungskompetenz. Und trifft mit dem Gestell auch noch auf Anhieb den Geschmack seines Kunden. Nach kurzer Zeit ist der Rentner überzeugt, ein wahres Schmuckstück erstanden zu haben. „Damit geh ich jetzt paradien“, meint der rüstige Senior und verlässt zufrieden den Laden. Özenir lächelt.

Ein Werdegang nicht nur in Deutschland

Sertac Özenir wird am 5. Januar 1974 in Lemgo geboren. Als letztes von drei Kindern. Der Vater betreibt einen Imbiss, der vor allem den türkischen Kulturverein beliefert. Im Jahre 1984 erfolgt eine erste scharfe Wendung: Die Familie Özenir kehrt in die Türkei zurück. Der zehnjährige Sertac erfährt davon erst Stunden vor der Abreise. Der ältere Bruder, er hat gerade eine Familie gegründet, darf bleiben. In Izmir erlebt Sertac eine Schule mit 14.000 Schülern und setzt sich durch – trotz 72 Kindern in seiner Klasse, je drei auf einer Bank. Doch im Jahre 1989 kommt die nächste Kehrtwende: Genau so überraschend geht es wieder zurück nach NRW – zur Familie seines Bruders. Gerade hat Sertac es in die Oberstufe geschafft, das türkische Abitur vor Augen, als es am Ende der Sommerferien heißt: „Deine Sachen sind gepackt.“ Der 15-Jährige muss all seine Freunde zurücklassen, arrangiert sich aber schnell mit der neuen Lebenswirklichkeit und kann in Deutschland an gute Kindheitserinnerungen anknüpfen. Fortan wohnt er bei seinem Bruder und seiner Schwägerin. Eine erste herbe Zurücksetzung: Die deutsche Schulbürokratie schickt ihn in die neunte Klasse einer Hauptschule. Mit dem Programmieren von Computerspielen schafft Sertac sich seine eigene Welt und bastelt begeistert an elektronischen Bauteilen herum. Aber auch Aushilfs-Jobs machen ihm Spaß – vor allem im Service. Im Jahre 1991 schafft Sertac den Hauptschulabschluss, beginnt eine Lehre zum Hotelfachmann, wirft hin, nachdem er sich mehrfach ungerecht behandelt fühlt.



Das Augenoptiker-Handwerk in Zahlen

+++ 632 Betriebe +++ 3.444 tätige Personen +++ 369 Auszubildende +++ 105 Teilnehmer an Gesellenprüfung +++ 72,4% Erfolgsquote +++ 248.032.000 € Umsatz +++ 392.456 € Umsatz je Unternehmen +++ 72.019€ Umsatz je Beschäftigtem +++ 5,4 Beschäftigte je Unternehmen +++
Stand 31.12.2012 Quelle: Handwerkskammer Düsseldorf; IT.NRW; eigene Berechnungen

Özenir wird daraufhin in Stuckenbrock Kellner in einem Restaurant, wo er bald den Laden schmeißt: als Pizzabäcker, Kellner, Koch, Thekenkraft. Bis der Besitzer den Laden vor die Wand fährt. Drei Jahre in der Gastronomie in Lemgo folgen. Wieder eine Pizzeria. Özenir schuftet bis ein Uhr nachts, bis alles sauber ist. Und zusätzlich nachmittags in der Eisdielen. Täglich, die Wochenenden inklusive. Im Jahre 1994 streikt sein Körper: zu viel Arbeit und zu viele durchgemachte Nächte in der Disko. Wieder kommt sein Bruder ins Spiel, der ihm zu einer Tätigkeit in einer Leuchtenfirma verhilft. Dreieinhalb Jahre bleibt er dort, arbeitet in unterschiedlichen Bereichen, bis seine Abteilung aufgelöst wird. Erneut gibt es eine Wendung im Leben des jungen Deutschtürken. Sertac Özenir wird „Kunde“ der Agentur für Arbeit. Sein Ziel lautet nun, sich kaufmännisch zu qualifizieren – und mit dem Lehrabschluss zugleich die Mittlere Reife in der Hand zu halten. Er will vorwärtskommen. Nach diversen Arbeitsamtsmaßnahmen soll er schließlich über die Agentur den erhofften Ausbildungsplatz zum IT-Systemkaufmann erhalten. Als er die Ausbildung antreten will, eröffnet ihm der Bildungsträger, dass man sich für einen Realschulabsolventen entschieden habe. Wieder ein Rückschlag.

Es ist Ende 1999. Sertac Özenirs Schlussfolgerung aus den unsichtbaren Stoppschildern in seiner Biografie: Er will jetzt das Abitur nachholen. Bewirbt sich beim Westfalen-Kolleg erfolgreich für den Abendkurs. Die verlangten vier Berufsjahre in der Wirtschaft hat er zusammen. Mathe und Englisch sind die höchsten Hürden. Özenir schafft sie, hält sich mit Schüler-BAFöG, kommunaler Unterhaltsbeihilfe – und natürlich Jobben – über Wasser. Es geht voran, auch das Lebensgefühl stimmt jetzt. Das Ziel, beruflich weiterzukommen, verliert Özenir dennoch nicht aus dem Auge. Sein Leitmotiv: „Gut verdienen kann ich nur mit einem abgeschlossenen Studium in Management.“ Aber es sollte anders kommen. In der halbjährigen Wartephase bis zum Studienbeginn bittet ihn ein Freund um Unterstützung. Er hat eine neu eröffnete Filiale einer Augenoptiker-Kette übertragen bekommen. Erstmals kommt Özenir mit der Welt aus Brillen, Gläsern und Linsen in Berührung. Und siehe da: Bereits nach wenigen Tagen hat Sertac Özenir ein Ordnungsprinzip eingeführt. Unterscheidet die Brillenabholer von den Kunden, die eine Augenglasbestimmung brauchen, und von jenen mit kleinem Reparaturbedarf.



Erfolgreich auch als Ausbilder: Virdznja Ibrahim-Pasic (hier im 3. Lehrjahr) hat inzwischen die Gesellenprüfung bestanden.

„Die Kunden wollten mich.“

Sertac Özenir

Als der Regionalleiter nach dem Rechten sieht, fällt Özenir positiv auf. Er wird angesprochen und erhält ein Ausbildungsangebot. Im Jahre 2006 besteht er die Gesellenprüfung zum Augenoptiker. Er ist inzwischen 33. Drei Jahre als Geselle folgen, in denen er gute Arbeit in der Werkstatt leistet, die Mitarbeiter-Fortbildung koordiniert und jeweils zu den Umsatz-Besten zählt. „Die Kunden wollten mich“, sagt Sertac Özenir selbstbewusst. Und so langsam reift in ihm der Entschluss, die Meisterschaft anzustreben. Er spricht mit seinem Filialleiter, der ihm eine Abmachung anbietet: Zeitgutschrift für Vorarbeit, dann Abgleiten während des Besuchs der Abendschule. Als es zu Streitigkeiten kommt, kündigt Özenir schließlich seinen Job, wechselt in die Vollzeit-Meisterschule und schafft die ersehnte Meisterprüfung.

Angekommen

Während der Fortbildung lernt Sertac Özenir den Inhaber des Optikfachgeschäfts in Eller kennen, das er heute selbst führt. Aber es gibt zunächst Probleme. Wieder einmal. Der Inhaber will sich zurückziehen. Özenir soll mit seinem Meistertitel den Fortbestand gewährleisten, und so übernimmt er, um das Damoklesschwert einer drohenden Firmeninsolvenz abzuwenden, im Sommer 2011 ein Handwerksunternehmen mit allen darauf lastenden Schulden. „Da war ich viel zu naiv“, bestätigt Özenir. Als dann wenige Monate später das Hauptzollamt nicht gezahlte Sozialversicherungsbeiträge betreiben

will, steht das Ende des Existenzgründungsprojekts unmittelbar bevor. „Dieses Dilemma hätte man vertraglich ausschließen können“, weiß Kai Hambüchen, Gründungsspezialist der Handwerkskammer Düsseldorf, die Özenir beinahe zu spät einschaltet.

Aber Sertac Özenir weiß andererseits auch, wo er auf Hilfe hoffen kann: in der Familie. Sein Schwager hilft ihm unter der Bedingung, dass sich die Schulden halbieren lassen. Dies kann Özenir, mit Unterstützung der Kammer, erreichen, einigt sich mit dem Gros seiner Gläubiger. Und einen weiteren wesentlichen Baustein der Hilfestellung leistet die Betriebsberatung der Handwerkskammer. Kai Hambüchen kann für Özenir noch die Zahlung der Meistergründungsprämie erwirken: einen staatlichen Zuschuss in Höhe von 7.500 Euro für Unternehmensgründer und -übernehmer mit frisch absolvierter Meisterprüfung im Handwerk.

Heute hat der mittlerweile verheiratete, zweifache Familienvater Sertac Özenir in Rekordzeit alle Belastungen abstreifen können. Er hat bereits einen ersten Lehrling ausgebildet und außerdem eine 400-Euro-Kraft für die Buchhaltung dazu genommen. „Es läuft gut. Endlich. Arbeiten zu können, wie man will, das ist einfach die reine Freude,“ findet Özenir seine Formel für den Satz: „Ich bin angekommen.“

Betriebsberatungen der Handwerkskammer Düsseldorf im Bereich Gründung und Entwicklung von Unternehmen

Themen	Beratungen
Unternehmensanalyse und -strategie	913
Unternehmensnachfolge	617
Existenzgründung	620
Marketing und Vertrieb	336
Rechnungswesen	255
Finanzierung, Investition und Förderung	600
Außenwirtschaft	118
Sonstiges	356
Beratungen gesamt	2.169*
Kurzkontakte	23.078

Neben dem Bereich „Gründung und Entwicklung“ wurden bei der Betriebsberatung der Kammer am stärksten nachgefragt: Hilfe bei Rechtsfragen (5.462 Beratungen), gefolgt von Personal/Arbeit (3.246) sowie Ausbildung (1.618). Insgesamt führte die Kammer 12.897 Beratungen durch (Kurzkontakte: 131.542).

*Die Beratungen können mehrere Einzelthemen umfassen, daher entspricht die Gesamtzahl der Beratungen nicht der Summe der Einzelthemen.

Hut ab! Im Dezember 2011 wurde die Hutmanufaktur Ulrike Strelow zum „Meisterwerk der Woche“ gekürt – Glanzstück der bundesweiten Imagekampagne des Handwerks, in der außergewöhnliche Projekte, innovative Entwicklungen oder einmalige Produktangebote präsentiert werden. Doch Ulrike Strelow ist nicht nur eine bekannte und vielfach ausgezeichnete Modistenmeisterin, sondern auch eine exzellente Ausbilderin.



Die Hutmacherin: „Eine gute Modistin muss Fingerfertigkeit und Kreativität mitbringen. Dazu eine ruhige Hand. Freude am Umgang mit den Kunden. Und natürlich muss die Leidenschaft da sein!“

Das Besondere bei den Kreationen der Modistin aus Essen: Jede Art von Kopfbedeckung entsteht ganz nach den Wünschen ihrer Kunden – von Klassikern wie dem winterlichen Filzhut über extravaganten Kopfschmuck bis hin zu einem geschwungenen Turban. Das handwerkliche Geschick von Ulrike Strelow schätzen nicht nur ihre privaten Kunden, sondern auch Kultureinrichtungen in ganz Deutschland. Sie arbeitete für mehrere Bühnen, darunter das Essener Aalto Theater, („Orpheus“, „Favoriten“, „Dornröschen“), die Oper in Erfurt („My Fair Lady“), die Städtischen Bühnen in München („Aida“) und das Colosseum Essen („Phantom der Oper“). Die Hutmacherin hat sogar schon einige Damenhüte an Gäste des Pferderennens im englischen Ascot verkauft, dem Event der britischen High Society. Auch die Anfertigung von Hüten für

Fotoaufnahmen und Promotions sind ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. Letzte prominente Kundin: die Ehefrau von Fußballlegende Otto Rehhagel. Beate Rehhagel war zur Hochzeit von Georg Friedrich Prinz von Preußen eingeladen, dem Urenkel des letzten deutschen Kaisers. Da musste natürlich ein extravaganter Hut „made by Strelow“ her.

Lehr- und Wanderjahre

Dabei hatte die Modistenmeisterin mit Hüten zu ihrer Schulzeit eigentlich gar nichts „am Hut“. Obwohl sie schon als Mädchen gerne für ihre Puppen genäht hat. Nach dem Abitur studierte Ulrike Strelow zunächst Betriebswirtschaft an der Universität Essen – nicht die schlechteste Voraussetzung für die spätere Selbstständigkeit.



Gut behütet

Schon während des Studiums merkte sie jedoch, dass sie lieber etwas mit ihren Händen machen wollte. So begann sie 1995 eine Ausbildung zur Modistin im Hutsalon Marion Hundertmark in Oldenburg.

Nach ihrer Gesellenprüfung sammelte die gebürtige Essenerin wertvolle Erfahrungen in namhaften Ateliers. Sie arbeitete bei den berühmten Modistinnen Elke Martensen (Hamburg), Fiona Bennett (Berlin) und Inge Laichmann (Wien). Um in die Welt des Theaters einzutauchen, machte sie ein Praktikum an der Essener Philharmonie. Ihre Devise: möglichst viele Eindrücke aufnehmen und sich verschiedenste Techniken aneignen! So hat sie zum Beispiel das Strohbortennähen, bei dem der Hut mit einer Spezialnähmaschine aus millimeterschmalen Borten zusammengenäht

wird, während ihrer Tätigkeit in einem Hutsalon an der Schweizer Grenze kennengelernt. In Holland lernte sie in Kursen, wie man mithilfe der sogenannten „Blüteneisen“ selbst Seidenblüten herstellt. Die Herausforderung bei diesen speziellen, zum Teil sehr alten Techniken, besteht nicht nur in der Arbeitsweise selbst, sondern auch darin, an die entsprechenden Werkzeuge und Maschinen zu kommen.

Nachdem sie 1999 ihre Meisterprüfung bestanden hatte, eröffnete Ulrike Strelow im Jahr 2000 ihre Hutmanufaktur in Essen. 2007 verlegte sie ihren Standort an den Rütterscheider Markt, wo sie noch heute ihr kleines, liebevoll eingerichtetes Atelier hat. Für ihre Arbeiten wurde sie mehrfach ausgezeichnet. So errang sie den zweiten Platz beim MOËT & CHANDON Prix de l'Élégance Derby in Hamburg Horn



Die Ausbilderin: „Ich bin immer wieder aufs Neue sehr stolz auf den Erfolg meiner Schützlinge.“
(U. Strelow)

Die Nachwuchsmodistin: „Der Wert von Hüten wird immer noch unterschätzt.“
(K. Grohs)



und mehrere erste und zweite Preise beim Wettbewerb der Modisteninnung auf der Düsseldorfer Modemesse CPD. Auf die Frage, was eine gute Modistin mitbringen sollte, sagt die Handwerksmeisterin: „Fingerfertigkeit, Kreativität, Ruhe. Freude am Umgang mit den Kunden. Und natürlich muss die Leidenschaft da sein!“

Charlotte

All das sind Kriterien, nach denen Ulrike Strelow auch ihre Lehrlinge aussucht. Seit 2005 bildet sie aus. Drei junge Frauen sind bei ihr schon in die Lehre gegangen. Aktuell ist Kristina Grohs die vierte Auszubildende.

Einer ihrer Schützlinge setzte sich sogar deutschlandweit durch: Charlotte Müller – die den Ausbildungsplatz zur Modistin in der renommierten Essener Hutmanufaktur unbedingt wollte und für das Vorstellungsgespräch sogar aus Mehring bei Trier anreiste! Charlotte kam, arbeitete eine Woche zur Probe – und überzeugte. Was Ulrike Strelow zunächst nicht wusste: Charlotte erkrankte in ihrem ersten Lebensjahr an bakterieller Meningitis. An Taubheit grenzende Schwerhörigkeit beidseits war die Folge. Mit eiserner Disziplin und großer Willenskraft schaffte sie es in vorbildlicher Weise, ihre Behinderung zu bewältigen. Neben ihrem großen Talent ein Wesenszug, der Strelow an Charlotte besonders beeindruckt hat.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Charlotte erkämpfte schon während ihrer Lehre drei erste und einen zweiten Preis beim Leistungswettbewerb der Azubis im Modistenhandwerk. Sie war in der Endausscheidung für „Essens Beste“ in der Rubrik Handicap und erhielt 2009 den mit 2.000 Euro dotierten Integrationspreis des

Sozialverbandes VdK, mit dem besondere Leistungen von Menschen mit Behinderung in Ausbildung und Beschäftigung gewürdigt werden. Aber damit nicht genug: Mit ihren Gesellenstücken wurde sie zuerst erste Kammermeisterin, dann erste Landessiegerin und schließlich dritte Bundessiegerin beim Leistungswettbewerb des deutschen Handwerks. Wunderschön und anspruchsvoll: Bei den Gesellenstücken handelte es sich um einen Strohhut und eine Stoffkappe nach eigenem Entwurf und einen Filzhut, der während der Prüfung kopiert werden musste. Für ihre herausragenden Leistungen erhielt die junge Frau von der Stiftung für Begabtenförderung ein Stipendium in Höhe von 6.000 Euro. Nach ihrer Lehre hat auch Charlotte – wie ihre Ausbilderin – unterschiedliche berufliche Stationen durchlaufen, um ihren Horizont zu erweitern. So praktizierte sie unter anderem in der Modistenabteilung der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf. Im Sommer dieses Jahres legte sie sehr erfolgreich ihre Meisterprüfung in Stuttgart ab. Aktuell arbeitet Charlotte Müller in Luxemburg.

Preise, Preise, Preise

Auch die anderen Lehrlinge von Ulrike Strelow konnten bereits während der Ausbildung zahlreiche Auszeichnungen erringen. So war ihre erste Auszubildende, Janna Banning, mit ihrem Gesellenstück erste Kammermeisterin und zweite Landessiegerin beim Leistungswettbewerb. Charlottes Nachfolgerin, Luisa Glücklich, gewann schon im zweiten Lehrjahr den ersten Preis beim Leistungswettbewerb der Auszubildenden im Modistenhandwerk. Mit einem Turban, genäht aus verschiedenen Filzstreifen in den Farben rot, orange und lila, garniert mit Federn in den gleichen Farben.

Strelows aktuelle Auszubildende, Kristina Grohs, absolvierte zunächst eine schulische Fortbildung zur gestaltungstechnischen Assistentin, bevor sie ins Handwerk ging. Sie wollte „irgendwas mit Mode“ machen, nicht mehr so viel am Computer designen und vor allem ganz individuelle Sachen gestalten. „Hüte zu kreieren ist da ideal“, sagt die junge Frau. „Wir fertigen hier ja fast ausschließlich Unikate.“ Die Begeisterung für den Modistenberuf nimmt man ihr sofort ab. Diese Begeisterung zu erspüren, sie zu fördern und wachsen zu lassen, ist wahrscheinlich das Geheimnis der Ausbilderin Ulrike Strelow.

Ein weiteres: Großen Wert legt sie darauf, dass ihre Lehrlinge früh selbstständig arbeiten, vieles ausprobieren und unterschiedlichste Erfahrungen machen. Dazu gehört eben auch, sich diversen Wettbewerben zu stellen. All das hat Ulrike Strelow in ihren eigenen „Lehrjahren“ als überaus nützlich erleben können. Die renommierte Hutmacherin ist, wie sie selbst sagt, „immer wieder aufs Neue sehr stolz auf die Erfolge ihrer Schützlinge.“ – im Handwerk misst sich eben Meisterlichkeit nicht nur an der Qualität der gefertigten Produkte, sondern auch an der Qualität in der Ausbildung junger Menschen.

Dass man nie aufhören darf zu lernen, das gilt im Übrigen auch für die Chefin selbst. Weiterbildungen sind für die Modistenmeisterin eine Selbstverständlichkeit. Sie ist zudem stellvertretende Obermeisterin und Vorsitzende der Innungsprüfungskommission in Essen und engagiert sich darüber hinaus in der „Interessengemeinschaft Rüttenscheid“, einem Zusammenschluss von Handwerkern, Händlern und Anwohnern. Regelmäßig bietet sie in ihrem kleinen Atelier Workshops an, in denen man – oder eher „frau“ – Grundtechniken des Modistenhandwerks erlernen kann. Die Kursteilnehmer sind wie das Gros in diesem Gewerk meist weiblich. Auch wenn Ulrike Strelow nie „irgendwo ankommen“ möchte – sie hat ihre Berufung in diesem Handwerk gefunden.

Die zehn stärksten Ausbildungsberufe (2012)

Ausbildungsverhältnisse	insgesamt	davon weiblich	Ausbildungsstätten
Kraftfahrzeugmechatroniker/in	3.172	90	1134
Kraftfahrzeugservicemechaniker/in	337	4	192
Mechaniker/in für Karosserieinstandhaltungstechnik	21	–	17
Elektroniker/in für Energie- und Gebäudetechnik	1.993	32	839
Elektroniker/in für Automatisierungstechnik	59	2	27
Elektroniker/in für Informations- und Telekommunikationstechnik	122	5	40
Anlagenmechaniker/in für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	2.203	17	1079
Maler/in und Lackierer/in	1.611	214	748
Bauten- und Objektbeschichter/in	204	17	80
Fahrzeuglackierer/in	361	22	188
Friseur/in	1.768	1.527	906
Tischler/in	1.278	121	659
Fachverkäufer/in im Lebensmittelhandwerk	1.080	988	500
Metallbauer/in	1.042	11	389
Dachdecker/in	1.002	6	559
Bürokaufmann/frau	572	392	441

Quelle: Handwerkskammer Düsseldorf

Zum Vergleich:
Das Modistenhandwerk erlernten im Jahr 2012 drei (weibliche) Auszubildende im Kammerbezirk – davon zwei bei Ulrike Strelow und eine an der Deutschen Oper am Rhein.



Drei Generationen Leidenschaft für Computertechnik und Systemelektronik

Uwe Isenbügel ist Inhaber-Geschäftsführer der IC Industrielle Computertechnik GmbH. Er bietet Computertechnik, und zwar aus dem Handwerk. Drei Generationen arbeiten in seinem Betrieb: Vater Werner Isenbügel, Jahrgang 1930, der sich 1957 als Elektromechanikermeister selbstständig gemacht hat, ist noch immer dabei und oft der Antrieber, wenn es darum geht, neue Gedanken aufzunehmen und

daraus Produkte zu entstehen zu lassen. Schon sehr früh entwickelte er sich weg von der reinen Elektromechanik und begann seine eigenen Leiterplatten selbst zu designen und herzustellen. 1980 baute er seinen ersten Computer mit einer 8-Zoll Festplatte und 20 MB Speicherplatz (der erste IBM-PC im Industriestandard kam 1981 auf den Markt).

„Meine Gedanken liegen hier überall herum.“ Gemeint sind keine philosophischen Entwürfe und auch keine Merkzettel für den nächsten Einkauf. Was sich da in Schutzhüllen sorgfältig im Regal stapelt, sind elektronische Bauteile und Steuerungen, die auf Ideen zur Weiterentwicklung bis zur Anwendungsreife warten. Gedanken, die Gestalt annehmen in Form von Chips, Leiterplatten, Speicherbausteinen und LEDs. Das sind die Komponenten, die Uwe Isenbügel und sein Team für ihr Handwerk benötigen. Eine dieser umgesetzten Ideen hat wohl jeder schon mal berührt: Den Türöffner der ICE-3-Züge der Deutschen Bahn, den Isenbügel entwickelt und in seinem Betrieb fünftausend Mal gefertigt hat.

01 Tausend Mal berührt: Auch der Türöffner der ICE-Züge stammt von Isenbügel

02 LED-Leuchten speziell für den Einsatz bei historischer Straßenbeleuchtung könnten den Streit um die schönen alten Düsseldorfer Gaslaternen überflüssig machen.

Sein Sohn Uwe Isenbügel, geboren 1960, ist ebenfalls Elektromechanikermeister. Nach Realschulabschluss und Lehre in der Elektronikindustrie kam er 1982 in den väterlichen Betrieb und gründete 1992 zusätzlich die IC Industrielle Computertechnik GmbH. Im Unternehmen beschäftigt sind außerdem Uwes Söhne, beide ausgebildete Systemelektroniker, natürlich seine Ehefrau und ein weiterer Mitarbeiter, der nicht zur Familie, aber zum Team gehört. Kurz: Bei Isenbügels sind die Familie, das Unternehmen, die Ideenschmiede, Soft- und Hardwareproduktion – alles unter einem Dach – in der Konkordiastraße in Düsseldorf-Bilk vereint. Im Lauf der Jahre entstand hier Computertechnik, die dem Familienbetrieb eine Nische in der elektronischen Steuerungstechnik gesichert hat.

Beispielsweise: Steuerungen für Heißklebegeräte, die den industriellen Klebemaschinen des Weltmarktführers die erforderliche Intelligenz verleihen. Uwe Isenbügel erfand dazu noch eine Methode, um mit den Klebeautomaten auch die Braille-Blindenschrift auf Verpackungen für Lebensmittel aufbringen zu können. Steuerungen für Motorenprüfstände zur Verbrauchsmessung von Ein-Zylinder-Motoren für Rasenmäher bis hin zu Formel 1-Motoren sind ein weiteres Standbein der Firma. Erst ein Zusatzgerät von Isenbügel erlaubt eine zuverlässige Messung des Verbrauchs im Start-Stopp-Betrieb. Dieses Zusatzmodul entstand übrigens als reine Hardwarelösung. „Dafür hätten wir auch eine Software schreiben können“, erklärt Isenbügel. Die aber hätte den hohen Anforderungen an die elektromagnetische Verträglichkeit der Prüfgeräte nicht Stand gehalten. Die Stärke von Isenbügel ist, dass er je nach Anforderung beides leisten kann: Software als Programmcode, aber auch fest verdrahtete Hardware für den robusten Einsatz in der Industrie.



LED, Nanotechnik und neue Werkstoffe – mit Innovationen zum Erfolg

Dr. Reinhold Bottin, Technologieberater der Handwerkskammer, im Gespräch mit Dr. Anne Kuhlmann

Herr Dr. Bottin, warum „Technologieberatung“?

Die meisten Handwerksunternehmen haben aufgrund ihrer Größe keine eigene Entwicklungs- oder Forschungsabteilung. So ist es oft der „Chef“, der sich um Innovationen kümmern muss. Hier setzt die Technologieberatung der Kammern an. Wir wissen nicht alles, kennen aber zumindest die richtigen Ansprechpartner – oft Hochschulen oder Kompetenzzentren, mit denen wir kooperieren. Viele Handwerker haben nur sehr ungenaue Vorstellungen, was in Universitäten oder Fachhochschulen abläuft und wie man sich dieses Know-How zunutze machen kann. Da nehmen die Technologietransferstellen eine gewisse Dolmetscherfunktion ein. Außerdem gehen wir den umgekehrten Weg, tragen neue Technologien in die Handwerksunternehmen und versuchen einen möglichst großen Kreis von Unternehmen für neue Entwicklungen zu sensibilisieren.

Ist es für kleinere Handwerksbetriebe schwerer, innovativ zu sein, als für große Industrieunternehmen?

Nicht unbedingt. Handwerker müssen fast täglich neue Herausforderungen bewältigen, um auf dem hart umkämpften Markt existieren zu können. Deshalb sind Handwerksunternehmen in recht vielen Dingen schon sehr innovativ. Ein Beispiel: Ein Betrieb interessiert sich für neue Möglichkeiten in der Beleuchtungstechnik durch den Einsatz von LED. Es folgt ein Austausch mit anderen Unternehmern, die die Technik bereits erfolgreich einsetzen. Der Betriebsinhaber beschließt, auf den Zug aufzuspringen, braucht aber Unterstützung in der Entwicklung der zugehörigen Steuerungstechnik. Wir schalten eine Hochschule ein, aktivieren unsere Netzwerke. Nachdem der Prozess in Gang gekommen ist, helfe ich dem Betrieb die Neuerungen durch Nutzungsrechte zu sichern. Unsere Aufgabe ist also die Moderation eines komplexen Innovationsprozesses.

Wie viele Betriebe berät die Kammer im Jahr?

Wir kommen auf etwa 200 bis 250 Kontakte zu Unternehmen. Das können telefonische Auskünfte sein. Aber es gibt auch über Jahre gewachsene Verbindungen, wenn wir mehrere Projekte bis zur Vermarktung begleitet haben. Wir gehören dem Technologie-Transfer-Ring Handwerk NRW (TTH) an, der vom Land und der EU gefördert wird.

Besonders wichtige Projekte der letzten Jahre?

... gab es in der Medizintechnik, wo ich intensiv mit dem Institut von Professor Dietrich Grönemeyer in Bochum zusammengearbeitet habe. Eine gute Möglichkeit zum direkten Austausch zwischen Handwerkern und wissenschaftlichen Einrichtungen ist seit einigen Jahren das „TTH-Forum“ – im letzten Jahr beispielsweise unter dem Motto „Handwerk online“ in Solingen. Und zuletzt haben wir eine sehr erfolgreiche Veranstaltung zum Thema LED/OLED durchgeführt. Ein riesiger Wachstumsmarkt und ein lukratives Marktsegment gerade für das Handwerk!

Neu ist die Entwicklung von LED-Leuchten speziell für den Einsatz bei historischer Straßenbeleuchtung. Oder auch die Steuerung von LED-Lichtstreifen für die blendfreie Sicherheitsbeleuchtung von Treppenstufen, wie sie beispielsweise im Düsseldorfer Schauspielhaus eingesetzt wird. Schade findet Isenbügel, dass sich die Stadt Düsseldorf bislang nicht für die LED-Straßenleuchten erwärmen will, obwohl sie die Energiekosten auf nur fünf Prozent gegenüber dem Gaslicht senken würden. Bei gleicher Lichtleistung und unverändert warmem Licht, wie Isenbügel betont. Viele Städte nutzen seine Technik. Dass die eigene Heimatstadt nicht dazu gehört, bekümmert ihn schon.

Behauptung auf einem schwierigen Markt

Elektronik und Computertechnik klingt nach ständiger Neuerung. Und in der Tat ist das bei den Isenbügels der Alltag: „Wir müssen immer an der Spitze der Entwicklung bleiben“, lautet ihr Credo. „Wenn man wegen einer neuen Technik die Gesellen zu einer Fortbildung schicken kann, dann ist das schon nichts mehr für uns. Wir müssen und wollen immer auch an neuen Entwicklungen verdienen.“ Ein Markt nicht ohne Risiken. Elektronik ist vielfach

gleichbedeutend mit kontinuierlich sinkenden Preisen. Zumindest stabile Preise zu halten, ist gar nicht so leicht und gelingt nur mit hundertprozentiger Qualität. Absolute Zuverlässigkeit ist deshalb Anspruch und Markenzeichen der IC Industrielle Computertechnik. Damit schafft Isenbügel die nötige Vertrauensbasis, ohne die er bei seinen gewerblichen Kunden nicht bestehen könnte.

Trotzdem kann es Fehlschläge geben. Die Zahlungsunfähigkeit eines wichtigen Kunden belastete die kleine Firma: das bedeutete gleich auch finanzielle Einschränkungen für die Familie. Und nicht alle Ideen führen zum Erfolg, auch wenn sie zunächst viel Zuspruch finden. Uwe Isenbügel erinnert sich an den von ihm entwickelten „TV-Manager“. Mit dem Gerät in Form einer TV-Fernbedienung ließen sich – dargestellt auf jedem handelsüblichen Fernseher – alle elektrischen Funktionen im Haus steuern. Von der Überwachungskamera an der Haustür über Beleuchtung und Rollläden bis hin zur Kühltruhe im Keller. Auf jeder Messe, auf jedem Kongress gab es für diese Idee große Anerkennung. „Aber verkauft haben wir viel zu wenig davon“, räumt Isenbügel in der Rückschau ein. Entmutigen lässt er sich trotzdem nicht.

Was ihn antreibt, kann er selbst auch nicht so genau erklären. Leidenschaft für sein Handwerk trifft es schon ganz gut, meint er. Wenn es stimmt, was der amerikanische Soziologe Richard Sennett sagt – Handwerk (craftmanship) sei, „etwas um seiner selbst willen gut zu machen“ – dann sind die Isenbügels Handwerker durch und durch. Nicht das Streben nach unmittelbarem wirtschaftlichem Erfolg, sondern die Freude, wenn aus der eigenen Kreativität etwas Neues entsteht, weckt den Ehrgeiz.

Neugier und Entdeckergeist kommen hinzu. Das Isenbügel-Team beobachtet das internationale Angebot an neuen Chips und Elektronikbausteinen sehr genau und fragt sich: „Was könnten wir damit machen?“ Welche Möglichkeiten bieten neue elektronische Bauteile, um Programme besser nutzbar zu machen, Steuerungen zu optimieren oder ganz neue Einsatzfelder dafür zu besetzen? Beispiel LEDs. „Licht erzeugende Dioden“ bieten eine immer größere Lichtausbeute. Solche Entwicklungen wecken die Lust am Tüfteln und Probieren. Als den größten Lohn für die Mühen empfindet es Isenbügel, wenn er das Ende eines Prozesses erkennt und sieht, dass seine Idee wirklich funktioniert und als konkrete Steuerung eine praktische Anwendung in der industriellen Produktion, in einer Messvorrichtung oder eben in der Lichttechnik finden wird.

Innovation, Qualität und treue Kunden

Lohn dieser Leidenschaft ist auch die Treue der Kunden. Einige Geschäftsbeziehungen bestehen seit dreißig oder gar vierzig Jahren. Die Abnehmer sind längst ins Ausland abgewandert. Aber das Vertrauen in die Innovationskraft und die Qualität der Programmierungen und Produkte der Isenbügels ist stärker als kurzfristiges Kostenkalkül. Deshalb halten viele über so lange Jahre an dem Hard- und Softwareanbieter aus dem Handwerk fest. Und diese Treue speist wiederum dessen besonderen Ehrgeiz, die Kunden zufriedenzustellen. Nicht mit Versprechungen, nicht mit repräsentativen Äußerlichkeiten, sondern einfach mit absoluter Zuverlässigkeit. Die hohen Anforderungen, die die Kunden stellen, sind

der Treibstoff für den kleinen Familienbetrieb. Auch wenn aufgrund dieses Anspruchs manchmal andere Interessen zurückstehen müssen.

Vater Werner Isenbügel erinnert sich an die Zeit, als er den Vorsitz der Fachgruppe Elektromechnik/Fernmeldetechnik im Zentralverband der Elektrotechnischen Handwerke innehatte. Damals wollten ihn die Kollegen in weitere Ämter wählen. „Ich hätte das gerne gemacht. Aber da hatte ich gerade einen Auftrag bekommen, der drei Mann-Jahre an Programmierarbeit von mir verlangte.“ Als Leiter seiner Fachgruppe im Bundesverband kümmerte er sich jahrelang, wie später auch Sohn Uwe, in unendlich vielen Sitzungen und langen Gesprächen um deren Interessen. Damit ihm der nötige kreative Freiraum bleibt, beschränkt sich Uwe Isenbügel derzeit allerdings auf das Amt des stellvertretenden Obermeisters der Düsseldorfer Elektroinnung.

Ihre Leidenschaft für die Computertechnik kennzeichnet die Isenbügels ohne Zweifel in ganz besonderer Weise. Ein weiteres Kennzeichen ist ihre Bescheidenheit. Kein Prunk, kein Gehabe, einfach nur bodenständig. Wer allerdings bescheidenes Auftreten mit fehlendem Selbstbewusstsein verwechselt, sollte sich in Uwe Isenbügel nicht täuschen. Eines weiß er aus praktischer Anschauung: Auch in großen Unternehmen ist es immer nur ein kleiner Stab kreativer Leute, der die Ideen für wirkliche Neuentwicklungen hervorbringt. Alles andere ist Organisation, Routine, Produktion, Vermarktung. Isenbügels Respekt für diese Art von Größe hält sich dem entsprechend in sehr engen Grenzen.

Sein Selbstverständnis fasst er so zusammen: „Wir sind Handwerker. Wir machen alles selbst, von der Idee bis zur Produktion. Und wir tragen für alles die Verantwortung.“ Auch so kann man seine Leidenschaft für das Handwerk beschreiben.



Leidenschaftlicher Tüftler:
Uwe Isenbügel in seiner Werkstatt

Das Elektrotechnische Handwerk im Kammerbezirk Düsseldorf in Zahlen

+++ 3.500 Betriebe +++ 28.797 tätige Personen +++ 2.174 Auszubildende +++ 633 Teilnehmer an Gesellenprüfung – 81,8 % Erfolgsquote +++
Stand 31.12.2012 Quelle: Handwerkskammer Düsseldorf; IT.NRW; eigene Berechnungen

+++ 2.693.941.000 € Umsatz +++ 769.697 € Umsatz je Unternehmen +++ 93.549 € Umsatz je Beschäftigtem +++ 8,2 Beschäftigte je Unternehmen +++

Bühnenreif



Hier arbeiten alle Akteure an der perfekten Inszenierung. Das Theater ist eine eigene, faszinierende Welt. Wir verbinden damit Phantasie, Emotionen – Leidenschaft! Und hier kommt das Handwerk ins Spiel: Wenn es darum geht, die Ideen und Entwürfe der Bühnenbildner umzusetzen, sind die erfahrenen Handwerker in den Theaterwerkstätten gefragt – mit Realitätssinn und Einfühlungsvermögen. Und später beim Aufbau sind es wieder die Bühnenhandwerker, die anhand von Konstruktionszeichnungen mit viel Kraft und Geschick die aufwändigen Kulissen erstehen lassen. Eine wahrhaft bühnenreife Leistung!



Phantasie zum Anfassen. Unter den geschickten Händen der Kostümbildner, Maßschneider und Schreiner entsteht das Bühnenbild. Mit sämtlichen Kulissen und Aufbauten, Kostümen, ausgefallenen Requisiten und Dekorationsstücken im kleinen und im ganz großen Maßstab.



Vorhang auf für das Handwerk: Viele kleine und große Bühnen an Rhein und Ruhr begeistern ihr Publikum mit spannenden Aufführungen und spektakulären Bühnenbildern. Wagen wir einen Blick hinter die Kulissen! Das Aalto-Theater in Essen zeigt eindrucksvoll, was dahinter steckt: viel Arbeit, viel Leidenschaft, und vor allem solides, handwerkliches Können.

DAS THEATER

Essen, Essener Philharmoniker, Schauspiel Essen und Philharmonie Essen – ist mit insgesamt 400.000 Gästen und rund 1.000 Veranstaltungen pro Saison einer der größten deutschen Theaterbetriebe. In dieser Spielzeit feiert das Aalto-Theater zudem sein 25-jähriges Bestehen: 1988 wurde das vom finnischen Architekten Alvar Aalto entworfene Gebäude eröffnet – 30 Jahre, nachdem sein Schöpfer den Wettbewerb für den Neubau gewonnen hatte. In dem harmonischen Ensemble, mit seinen organisch-fließenden Formen eines der architektonischen Highlights im Ruhrgebiet, gruppieren sich rund um den zentralen

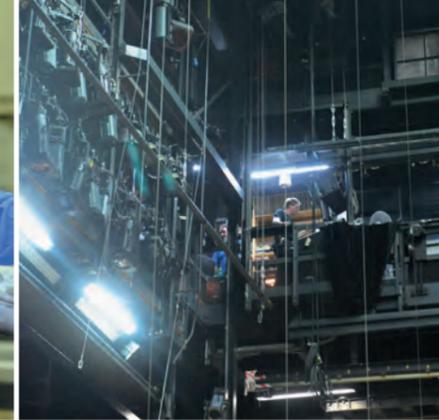
Essen, Essener Philharmoniker, Schauspiel Essen und Philharmonie Essen – ist mit insgesamt 400.000 Gästen und rund 1.000 Veranstaltungen pro Saison einer der größten deutschen Theaterbetriebe. In dieser Spielzeit feiert das Aalto-Theater zudem sein 25-jähriges Bestehen: 1988 wurde das vom finnischen Architekten Alvar Aalto entworfene Gebäude eröffnet – 30 Jahre, nachdem sein Schöpfer den Wettbewerb für den Neubau gewonnen hatte. In dem harmonischen Ensemble, mit seinen organisch-fließenden Formen eines der architektonischen Highlights im Ruhrgebiet, gruppieren sich rund um den zentralen

Bühnen- und Zuschauerraum, der 1.125 Besuchern Platz bietet, nicht nur die Büros der Verwaltung, sondern auch Garderoben, Probe- und Schminkräume, Fundus und Requisite sowie zahlreiche Werkstätten wie Maske, Kostüm oder Rüstmeisterei. So elegant und klar das Gebäude von außen wirkt, so verwirrend ist für den Nicht-Eingeweihten sein „Innenleben“, das sich über unzählige Gänge, Stockwerke und Treppen erschließt. Hier ist ein Teil der 700 Menschen, die in 40 Theaterberufen unter dem Dach der TUP arbeiten, tätig: Bis zu 350 Handwerker und Auszubildende üben im Aalto- und im Grillo-Theater und in

den Theaterwerkstätten im Essener Norden ihr Handwerk aus. Mit dem richtigen „Stoff“ beschäftigen sich hier zum Beispiel die Dekorateure und Polsterer.

DIE BÜHNE

Wenn keine Proben sind, stehen tagsüber Elektriker, Schreiner, Metall- und sogar Karosseriebauer auf der Bühne. Nicht nur bei den Künstlern, auch bei ihnen sind Präzision und reibungsloser Ablauf gefragt: Über und hinter den Kulissen geht ohne Handwerk nichts. Vor der Aufführung haben die Bühnenhandwerker alle Hände voll zu tun.



Konzentration auf das Wesentliche. Bei den Dekorateurs, in der Schreinerei, im Schminkraum und bei den Metallbauern muss jeder Handgriff sitzen. Hoch über der Bühne wird die Obermaschinerie dirigiert, und die Beleuchtungsmeister führen die Licht-Regie.

Wie zum Beispiel bei der Sicherung des Plafonds mit Stahlseilen oder beim Aufbau von Podesten und Wänden. Wichtige „Accessoires“: Die Steckscharniere, mit denen alles in kürzester Zeit zusammen- und auseinandergebaut werden kann. Viel Geduld müssen die Beleuchter beim stundenlangen „Einleuchten“ aufbringen, damit später bei der Aufführung Lichtwechsel und sonstige Bühnentechnik auf Kommando des Inspizienten im perfekten Zusammenspiel gelingen. Auch wenn Ober- und Untermaschinerie und ein Teil der Beleuchtung computergesteuert sind, kann auf die Arbeit der vielen Menschen auf und hinter der Bühne nicht verzichtet werden. Der Bühnentechniker, der hoch oben wie in einem Vogelnest sitzt und auf das Treiben auf der Bühne herabblickt, ist beim Dirigieren der 47 Züge des Schnürbodens auch für die Sicherheit auf der Bühne verantwortlich – ob bei den Akteuren abends im Scheinwerferlicht oder denjenigen, die morgens die Scheinwerfer ausrichten. Und wenn die Arbeit für die meisten Handwerker bei Beginn der Aufführung getan ist, wird es für die Elektrotechniker am Schaltpult in der Lichtregie, für die Maskenbildner, Ankleiderinnen und Requisiteure erst richtig ernst.

Das Herzstück des Theaters ist auch ein technisches Meisterwerk. Hauptbühne, zwei Seitenbühnen und die riesige Hinterbühne machen die Aalto-Theaterbühne nicht nur

„Wir sind die, die mit der Arbeit anfangen. Von der man dann nachher nichts mehr sieht!“

Michael Overfeld, Schlosser

zu einer der flächenmäßig größten Opernbühnen (1.750 Quadratmeter Gesamtfläche); sechs unterschiedlich einstellbare Orchesterpodien fassen bis zu 100 Musiker und erlauben zudem die variable Anpassung an Stück und Aufführungsart. Mit der sogenannten Bühnensenkung kann die Spielfläche 2,60 Meter ab- und 4,60 Meter hochgefahren werden, außerdem lässt sie sich bis zu 10 Prozent nach vorne und nach hinten schrägstellen. Viele Bühnenbilder werden immer wieder gebraucht – das Bühnenbild von „Aida“ ist beispielsweise seit Eröffnung des Aalto-Theaters 1988 ununterbrochen im Einsatz. Was aufbewahrt wird, findet im Lager Platz oder wird in Containern eingelagert: Bis zu vier sind nötig, um ein Bühnenbild aufzunehmen beziehungsweise zu transportieren. Die Größe der Container – 2,20 mal 7,50 Meter – definiert übrigens auch die größte transportfähige Einheit und ist damit auf der Bühne und in der Werkstatt das Maß der Dinge.

DIE WERKSTÄTTEN

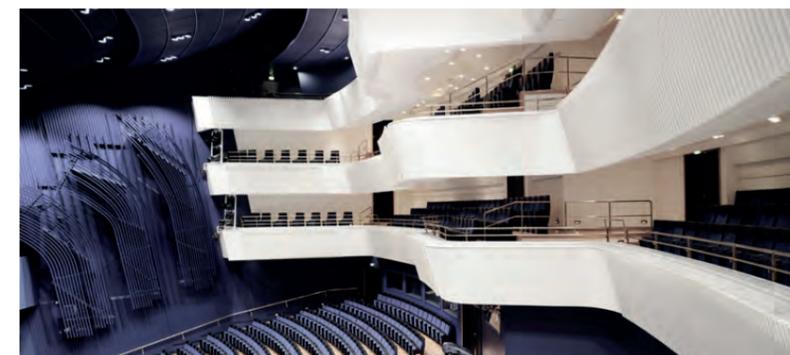
Rüstungen, Kronen, Schwerter: Wie in einem Märchenreich mit tausend bunten Schätzen, die nicht nur Kinderherzen höher schlagen lassen, sieht es in der Rüstmeisterei aus. Sie gehört wie die Kostümabteilung mit Damen- und Herrenmaßschneiderei, Schuhmacherei oder Maske zu den Werkstätten, die direkt im Aalto-Theater untergebracht sind. Für alles, was in größeren Dimensionen gefertigt werden muss,

gibt es die eigenen Theaterwerkstätten mit Schreinerei, Schlosserei und Dekorationsabteilung sowie Malsaal, Lager und Montagehalle. Hier wird für die drei Sparten Oper, Ballett und Schauspiel lange vor der Premiere handwerklich gearbeitet. Präzise Arbeit ist das A und O; dabei sieht der Zuschauer am Ende oft nur wenig von dem, was Schlosser oder Schreiner zuvor leisten. Doch hinter dem, was später einmal auf der Bühne wie eine romantische Baumwurzel wirken soll, verbirgt sich solides Metallbauerhandwerk. Eine Hauptaufgabe der Handwerker besteht darin, Material zu imitieren – und setzt profunde Materialkenntnis voraus. Oft werden zunächst Proben angefertigt. Um für schwierige Aufgaben einfallsreiche Lösungen zu finden, ist die Zusammenarbeit untereinander die wichtigste Voraussetzung. Dass sich die meisten hier schon

Jahre kennen, ist dabei kein Nachteil. Nicht alles ist aber Kreativität – auch die Kleinteile, die zum Beispiel in der Schlosserei in großer Zahl hergestellt werden müssen, machen viel Arbeit. Wie es ein Mitarbeiter so treffend formuliert: „Sechzig Prozent Standard, vierzig Prozent noch nie da Gewesenes.“

DAS HANDWERK

Gewandmeister, Bühnen- oder Schnürmeister – klangvolle Titel gibt es hier. Hinter dem schönen Amt der Rüstmeisterin steckt selten gewordenes Handwerk: Sie versteht sich noch auf die alte Kunst des Ziselierens. Während manche alte Berufsbezeichnungen wie Hut- oder Putzmacher aus der Mode gekommen sind, wird heute überall im Theater mit hochmodernen Maschinen und neuester Technik gearbeitet.



Harmonie der Gegensätze. Kontemplative Ruhe und kreatives Chaos sind am Theater kein Widerspruch. Blick in den Zuschauerraum des Aalto-Theaters und in die Maske.



Werkstatt 2013

Neben den klassischen handwerklichen Tätigkeiten der Elektriker, Metallbauer, Raumausstatter und Maßschneider gibt es vieles, was nur im Theater vorkommt. Der Schuhmacher repariert auch Schuhe, Taschen und Gürtel, doch zum großen Teil besteht seine Arbeit in der gezielten „Zerstörung“ des Materials. Wenn er es zum Beispiel „altern“ lässt... Für die Anfangsszene von „Macbeth“ schufen Schlosser und Plastiker eine riesige geborstene Wurzel. Ein düster-bedrohliches Meisterwerk, das aus einer aufwändigen Stahl-Unterkonstruktion sowie Drahtgeflecht, Nessel, Schaumstoff, Leim und Farbe entstand. Ein Stück mit überdimensional großen Möbeln erfordert eine 6 Meter große Stuhlfeder. Und auch in der Polsterei muss man „größer“ denken: Wenn man einen Stoff von 12 Meter Breite näht oder überlegt, welches Füllmaterial für einen Stoffhund von 1,50 Meter geeignet ist. Als Modell dient ein kleines Kuscheltier. Bühnenaufbauten und Requisiten müssen eben nicht nur gut (und „echt“) aussehen, sondern meistens begeh- und benutzbar sein. Fingerfertigkeit und Geduld ist bei den Maskenbildnerinnen gefragt. 40 Arbeitsstunden für eine Perücke kommen leicht zusammen. Die sogenannte Montur wird per Hand aufgenäht, das heißt Strähne für Strähne muss – in den vorderen Reihen sogar „einhaarig“ – geknüpft werden. Auch der Arbeitsrhythmus in der Maske ist nichts für jeden. Chefin Doris Kallmeyer-Rauh gefällt gerade die Abwechslung: beispielsweise das Knüpfen der Perücken am Vormittag, für sie „wie Meditation“ und Gegensatz zum manchmal hektischen Betrieb am Abend. Nicht nur zum Schminken, sondern auch für's Umziehen während der Vorstellung müssen die Maskenbildner dabei sein und brauchen dabei oftmals auch „Psychologie“ – denn sie sind diejenigen, die bis kurz vor dem Auftritt mit den Schauspielern zusammen sind.



Meisterstück. Die Baumwurzel aus „Macbeth“ vom Titel liegt hier noch in Einzelteilen in der Werkstatt.



DIE MENSCHEN

„Wie eine große Familie.“ So fühlt man sich bei der TUP trotz der vielen Menschen, die hier arbeiten. Weil so viele von ihnen schon lange dabei sind, sind nicht nur die Handwerker in den Theaterwerkstätten inzwischen ein eingespieltes Team. Neue Mitarbeiter werden schnell integriert, ebenso wie die Azubis, die nach und nach in den Theaterbetrieb hineinwachsen sollen. Denn natürlich möchte man möglichst für den eigenen Bedarf ausbilden. In der Spielzeit 2012 /2013 waren es 14 Auszubildende, die in 9 Berufen lernten. Nicht für alle Tätigkeiten gibt es indessen eindeutig vorgeschriebene Ausbildungswege – oft entscheidet auch das besondere Talent. Wie bei Rüstmeisterin Martina Flößer, die über die Theatermalerei zu ihrem Handwerk kam. Oder Robin Rodriguez, der in der eigenen Schreinerei gelernt hat und jetzt in der Bühnentechnik arbeitet. Winfried Vrenegor ist gelernter Schlosser, seit 26 Jahren am Aalto-Theater, und sorgt heute dafür, dass die Schnürboden-Technik reibungslos funktioniert. Von der Praktikantin, die in der Rüstmeisterei schon mal begeistert Theaterluft schnuppert, bis zur Chefmaskenbildnerin, die sich auch nach 37 Berufsjahren so stark mit ihrem Handwerk identifiziert, dass sie das Theater als zweites Zuhause empfindet: Gemeinsam ist allen die Liebe zum Theater. Bei Ludmila Nikitenko ging diese Liebe so weit, dass sie nach ihrer ersten Karriere noch einmal (fast) von vorne anfang: Fünfzehn Jahre tanzte sie als Primaballerina im Ballett des Aalto-Theaters, dann machte sie eine Lehre in der Kostümabteilung, die sie als Herrenschneiderin in diesem Jahr erfolgreich abgeschlossen hat. Ungewöhnlich? „Das hat sich ganz natürlich so ergeben.“ Typisch Theater eben.

Ein Blick hinter die Kulissen

Dirk Beck, Technischer Direktor, Ralf Gehrke, Direktor der Ausstattungswerkstätten und Andreas Jander, Ausstattungsleiter des Schauspielers erklären, welche Leidenschaften beim Aalto-Theater eine Rolle spielen.

Herr Beck, Herr Gehrke, Herr Jander, wie muss man sein Handwerk ausüben, wenn man am Theater arbeiten will? Anders gefragt: Sind Sie besonders leidenschaftlich?

GEHRKE: Wenn ein ausgebildeter Handwerker zu uns ans Theater kommt, braucht er gut zwei Jahre, bis er mit den Anforderungen des Arbeitens hier vertraut ist, mit den speziellen Materialien umgehen kann. Wir stellen Unikate her, für über 20 Inszenierungen pro Saison! Unsere Arbeit ist eine Mischung aus Kunst, Handwerk und Technik – ohne eine große Portion Leidenschaft geht das kaum.

Welche Schritte sind nötig, um eine Inszenierung auf die Beine zu stellen?

JANDER: Als Bühnenbildner entwickle ich zusammen mit dem Regisseur die ersten Ideen für das Bühnenbild, fertige ein Modell an und stelle die technischen Zeichnungen her – die Grundlage für die Arbeit in den Konstruktionswerkstätten. Bei der Planung müssen wir übrigens nicht nur den technischen Aufbau, sondern auch den finanziellen und zeitlichen Rahmen und nicht zuletzt den Personalbedarf berücksichtigen. Wie viele Akte hat das Stück und wie viele „Bilder“ werden benötigt? Und die Bühne wird schließlich nicht nur einmal aufgebaut! Aufbau – und Umbau während der Vorstellung – müssen von den Bühnenhandwerkern jeden Tag umgesetzt

werden. Bei der sogenannten „Bauprobe“ wird das Bühnenbild dann zum ersten Mal eins zu eins „eingrichtet“. Mit diesem Termin ist die erste grobe Planung abgeschlossen.

Wie geht es dann weiter?

GEHRKE: Wenn die Proben beginnen, kommen dann meist neue Ideen – also muss wieder nachgearbeitet werden. Die Tür, die nach rechts aufgeht, soll dann doch nach links aufgehen und so weiter ... Bühnenaufbauten wie etwa Podeste sind manchmal ein Problem – theoretisch müssten sie ab einer Höhe von 99 Zentimeter mit einem Geländer gesichert werden. Praktisch ist das aber natürlich unmöglich – wer will schon ein Geländer auf der Bühne haben? Es kommt dann darauf an, wie viele Menschen auf der Bühne sind und was sie machen. Ob sie stehen, sitzen ...

BECK: Was die Bühne „aushalten“ muss, wird mit statischen Berechnungen exakt festgelegt.

GEHRKE: Ich erinnere mich an eine „Parsifal“-Aufführung, bei der wir einen Wagen auf die Bühne bringen mussten...

BECK: ... der sehr schwer war. (Alle lachen)

Ist es manchmal schwierig, die künstlerische Leitung von der Notwendigkeit „langweiliger“ Sicherheitsbestimmungen und technischer Abläufe zu überzeugen?

BECK / GEHRKE / JANDER: Ja.

Wie darf man sich die Zusammenarbeit an diesen Schnittstellen vorstellen?

Geht es da auch leidenschaftlich zu?

JANDER: Oh ja! Wenn so viele mit so viel Herzblut bei der Sache sind, geht es schon mal hoch her. Aber das muss auch so sein. Ich halte das Streiten sogar für sehr wichtig!

GEHRKE: Hinzu kommt eine gewisse Anspannung, wenn man vielleicht schon ein paar Wochen Proben hinter sich hat. Viele unterschiedliche Persönlichkeiten sind beteiligt, der Zeitdruck tut ein Übriges.

Beim Theater prallen ja eigentlich ständig zwei Welten aufeinander: auf der einen Seite Phantasie und Illusion, auf der anderen die Realität der technischen und handwerklichen Notwendigkeiten.

JANDER: Richtig, aber diesen Widerspruch auszuhalten beziehungsweise aufzulösen – das ist ja

gerade das Reizvolle! Man muss schon Verständnis für die Kunst aufbringen, auf die Wünsche des Regisseurs eingehen können und dabei oft nur sehr vage Andeutungen umsetzen – wie etwa „Da hab’ ich mal was gesehen“. Kurz: auch das Unmögliche möglich machen!

GEHRKE: Andererseits haben wir eben auch viele handfeste Gesichtspunkte zu beachten, die wir einhalten müssen. Gnadenlos. (lacht)

Sie sind also diejenigen, die einen kühlen Kopf bewahren und ganz nüchtern ihre Arbeit machen?

GEHRKE: Ich glaube, alle unsere Mitarbeiter schätzen die besonderen Herausforderungen, aber auch die größere Freiheit, die mit unserer Arbeit verbunden ist. Allerdings: In den Werkstätten haben die Handwerker ganz normale geregelte Arbeitszeiten: Wir arbeiten von 7 Uhr bis 15:30 Uhr. Auf den Bühnen dagegen gibt’s

Schichtbetrieb – zwischen 6 Uhr und 23 Uhr. Da kann es schon mal etwas hektischer werden.

Für jeden Handwerker geht es neben Sorgfalt auch um Pünktlichkeit – wie schaffen Sie es, dass immer alles rechtzeitig fertig wird?

GEHRKE: Alles eine Frage der Organisation. Bei über zehn Monaten Spielbetrieb (sechs Wochen Sommerpause = „Schließzeit“) muss präzise geplant werden. Die Vorlaufzeit für die Erstellung der Opernbühnenbilder beträgt etwa ein Jahr, für das Schauspiel benötigen wir ein halbes Jahr. Insgesamt umfasst unser Repertoire 23 bis 25 Stücke, das bedeutet durchschnittlich zwei Stücke pro Monat. In Wirklichkeit heißt das: Wir arbeiten oft an sechs bis sieben Stücken gleichzeitig!

Das Theater ist eine eigene Welt. Wie erklären Sie den „Normalen“ da draußen, wie Sie arbeiten?

GEHRKE: Es kommt vor, dass wir Praktikanten haben, die sagen: Nein, den Stress will ich mir nicht für ein ganzes Berufsleben antun. Meist stellt sich ziemlich schnell heraus, ob das Theater etwas für einen ist oder nicht. Und diejenigen, die bleiben, wollen meist nicht mehr weg.

Sind Sie noch nervös vor einer Premiere?

BECK: Sagen wir mal: Angespannt sind wir schon.

Ist auch schon einmal richtig etwas danebengegangen?

BECK: Klar geht schon mal ein Scheinwerfer kaputt. Aber an größere Pannen kann ich mich nicht erinnern. In 25 Jahren mussten im Aalto-Theater vielleicht zwei Vorstellungen abgesagt werden.

Was ist die wichtigste Voraussetzung dafür, dass alles reibungslos klappt?

GEHRKE: Das Ganze funktioniert nur mit eingespielten Teams, die gemeinsam schauen, was möglich ist. Das fängt beim Bühnenbild an, wenn zum Beispiel Schlosser, Schreiner und Theaterplastiker zusammen nach Lösungen suchen. Und hört bei der Aufführung auf, wo Lichtregie

und Bühnentechnik perfekt aufeinander abgestimmt sein müssen.

BECK: Und viele Kollegen sind – wie wir – schon 20, 30 Jahre oder noch länger dabei.

Wie lässt sich nach so langer Zeit immer wieder Leidenschaft entfachen?

GEHRKE: Am Theater zu arbeiten ist so abwechslungsreich, jeden Tag gibt es etwas Neues – wen das nicht motiviert, der ist selber schuld.

JANDER: Als Handwerker im Betrieb oder auf der Baustelle muss ich dafür sorgen, dass das, was ich schaffe, für lange Zeit hält. Bei uns ist nichts „für die Ewigkeit“, sondern alles für den Moment. Das hat seinen Reiz: Wir können ständig etwas Neues erfinden, weiter entwickeln. Eine gute Voraussetzung für Leidenschaft. Allerdings muss man auch loslassen können.

Leidensfähig sein?

JANDER: Auch das. Beispielsweise als Maskenbildner – da haben Sie vielleicht zwei Stunden geschminkt, modelliert, Perücken angezogen – und nach der Vorstellung wird alles wieder abgeschminkt.

Die Frage erübrigt sich wohl fast: Möchten Sie auch manchmal woanders arbeiten?

JANDER: In meinem gelernten Beruf als Architekt? – Nein! Als Bühnenbildner laufe ich wenigstens nicht Gefahr, dass ich mich noch 30 Jahre später für meine frühen „Bausünden“ schämen muss ...

BECK: Wir sind alle theaterinfiziert. (lacht)

Das Aalto-Theater bietet auch Führungen für Besucher an. Lassen Sie sich wirklich gern in die Karten schauen?

BECK: Es macht Spaß, wenn die Leute sehen, wie viel Arbeit dahinter steckt. Wir erleben immer, dass sie dann ziemlich beeindruckt sind.

So wie wir.

Vielen Dank für das Gespräch.



Ralf Gehrke
Direktor der Ausstattungswerkstätten

Der gelernte Tischler kam 1984 als Geselle ans Theater, belegte die Meisterkurse in Abendschule und machte 1988 die Meisterprüfung. Seit 1992 leitet er die Theaterwerkstätten, in denen für die drei Sparten Oper, Ballett und Schauspiel gefertigt wird – und bedauert manchmal, dass ihm die Zeit fehlt, selbst noch handwerklich tätig zu sein.



Dirk Beck
Technischer Direktor

Der Elektroanlagenmechaniker ist seit 2012 verantwortlich für alle technischen Abläufe des Aalto-Theaters. Zuvor war er unter anderem lange als Beleuchter tätig. Dass er im Laufe der Jahre mehrere Stationen im Hause durchlief, kommt ihm heute bei der Koordinierung der verschiedenen Aufgabenbereiche zugute.



Andreas Jander
Ausstattungsleiter des Schauspiels

Der Architekt arbeitet seit 1991 als selbstständiger Bühnen- und Kostümbildner für Oper, Schauspiel und Tanztheater im In- und Ausland und engagiert sich zudem in vielfältigen Kunstprojekten. 2012 übernahm er einen Lehrauftrag der Folkwang Universität der Künste. Seit 2010 ist er leitender Bühnen- und Kostümbildner und Mitglied der künstlerischen Leitung am Schauspiel Essen.



Zahlen und Fakten 2011 | 2012 | 2013

- 46 Kalendarium
- 54 Das Handwerk im Bezirk der Handwerkskammer Düsseldorf
- 57 Die Selbstverwaltung der Handwerkskammer Düsseldorf
- 60 Organisationsplan
- 62 Service
- 63 Partner in der Handwerksorganisation
- 65 Impressum

2011 | 2012 | 2013 auf einen Blick

„Klappern gehört zum Handwerk“. Mit Veranstaltungen und zahlreichen Aktivitäten stärkt die Handwerkskammer Düsseldorf das Image des Handwerks und verleiht ihren Mitgliedern eine gewichtige Stimme in der Öffentlichkeit.

2011

JANUAR – FEBRUAR

08.01.2011 4. Wettbewerb „Naildesign“ in der Handwerkskammer Düsseldorf

27.01.2011 Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens, der höchsten Auszeichnung der Handwerkskammer, an Prof. Dr. h.c. mult. Anton Rauscher SJ



Hauptgeschäftsführer Dr. Thomas Köster,
Prof. Dr. h.c. mult. Anton Rauscher SJ,
Präsident Prof. Wolfgang Schulhoff (v.l.)

01.02.2011 Gemeinsame Pressekonferenz mit der Agentur für Arbeit zum Thema „Fachkräfteversorgung“ in Düsseldorf

MÄRZ – APRIL

23.03.2011 Konstituierende Sitzung der Vollversammlung und Konstituierende Vorstandssitzung

29.03.2011 Podiumsdiskussion „Wirtschaftskrise und Sozialstaat – was ist nötig – was ist möglich?“ in Kooperation mit Volkshochschule und Evangelischer Stadtakademie

VHS-Leiterin Anne Kalender-Sander, Chefredakteur Sven Gösmann (RP), Kammerpräsident Prof. Wolfgang Schulhoff, Uwe Gerres (Ev. Stadtakademie), Ministerin Barbara Steffens, Andreas Meyer-Lauber (DGB-NRW), Landtagsvizepräsidentin Angela Freimuth, Präses Nikolaus Schneider (v.l.)



30.03.2011 Kammingespräch mit Prof. Christoph M. Schmidt, Präsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung

Kammerpräsident Prof. Wolfgang Schulhoff (r.)
mit Prof. Christoph M. Schmidt



31.03.2011 Pressekonferenz bei der Kreishandwerkerschaft Mönchengladbach zum Thema „Probleme in der Berufsschullehrerversorgung“

MAI – JUNI

07.05.2011 Sachverständigentag

22.05.2011 62. Meisterfeier mit Landesarbeitsminister Guntram Schneider



16.06.2011 Auszeichnung von Hauptgeschäftsführer Dr. Thomas Köster mit der Ehrenplakette der Handwerkskammer Münster

17./18.06.2011 Tag der Technik mit TV-Moderatorin und KFZ-Mechanikerin Lina van de Mars als Schirmherrin



(v.l.) Präsident Prof. Wolfgang Schulhoff, Lina van de Mars

JULI – AUGUST

07.07.2011 Sommer-Vollversammlung und Empfang mit Staatssekretär Dr. Günther Horzetzky

19.07.2011 Obermeistertag

SEPTEMBER

03.09.2011 Das Handwerk feiert erstmals in ganz Deutschland den „Tag des Handwerks“ – mit publikumswirksamen Aktionen unter dem Motto: „Deutschland ist handgemacht“.



21.09.2011 Sechs neue Sachverständige aus dem Kammerbezirk vereidigt

OKTOBER

06.10.2011 Kaminesgespräch zum Thema „Nachhaltiges Wirtschaften“ mit Reiner Priggen, Vorsitzender der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Landtag

08.10.2011 50 Jahre manu factum. Wirtschaftsminister Harry K. Voigtsberger verleiht im Kreismuseum Zons acht Staatspreise im NRW-Kunsth Handwerk.

Die Preisträger (v.r.): Marion Koell, Renate Hahn, Wilfried Grootens, Uta K. Becker, Oliver Hintzen, Karin Groth, Jörg Ballnath, Corinna Loelgen



26.10.2011 Bilanz der Kammer-Konjunkturumfrage: „2011 ist bislang eines der wachstumsstärksten Jahre seit Aufnahme der Konjunkturberichterstattung im Jahr 1973.“ (Kammerpräsident Prof. Wolfgang Schulhoff)

NOVEMBER

17.11.2011 Herbst-Vollversammlung: Georg-Schulhoff-Preis für Bundestagspräsident Norbert Lammert – Laudator Peer Steinbrück würdigt Lammerts Verdienste um die Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher Bildung.

stv. Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Fuhrmann, Präsident Prof. Wolfgang Schulhoff, Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, Peer Steinbrück, Hauptgeschäftsführer Dr. Thomas Köster (v.l.)



27.11.2011 Eröffnung der „Unikate als Präsente“

DEZEMBER

01.12.2011 Dr. Axel Fuhrmann folgt als neuer Hauptgeschäftsführer auf Dr. Thomas Köster.

07.12.2011 Medaillenregen für den Berufsnachwuchs aus dem Kammerbezirk Düsseldorf beim Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks (PLW) auf Landes- und Bundesebene

Präsident Prof. Wolfgang Schulhoff (l.) und Kreishandwerksmeister Thomas Dopheide (r.) mit Bundessiegern und Ausbildern aus Düsseldorf



2012

JANUAR

01.01.2012 Die Imagekampagne des Deutschen Handwerks geht ins zweite Jahr.

FEBRUAR

01.02.2012 Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung im Nationalen Qualifizierungsrahmen festgeschrieben

01.02.2012 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dr. Thomas Köster, Hauptgeschäftsführer a. D.

MÄRZ

20.03.2012 Vortrag von Handelsblatt-Chefredakteur Gabor Steingart zum Thema „Was kommt auf uns zu? Europas Schuldenkrise, die Verantwortung der Staaten und die Folgen für die Bürger“ – in Kooperation mit Volkshochschule und ASG-Bildungsforum Düsseldorf



25.03.2012 40 Jahre Presse-Fotografie rund um die Landeshauptstadt. Fotoausstellung von Werner Gabriel im Kammerfoyer.



APRIL

26.04.2012 „Jungunternehmer sind zufrieden“ – Präsentation der Ergebnisse einer Umfrage der Handwerkskammer Düsseldorf unter 2000 Firmengründerinnen und -gründern

29.04.2012 63. Meisterfeier mit Umweltminister Dr. Norbert Röttgen.

Dr. Norbert Röttgen (Bildmitte) mit Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Fuhrmann und Kammerpräsident Prof. Wolfgang Schulhoff (v.l.)



MAI

07.05.2012 Telefon-Hotline & Lehrstellenbörse zum bundesweiten „Aktionstag Ausbildung“

09.05.2012 Vereidigung von vier neuen Sachverständigen

22.05.2012 Gründung der „Energiegenossenschaft Handwerk Oberhausen eG (EHO)“ im Zentrum für Umwelt und Energie der Handwerkskammer

JUNI

04.06.2012 Wettbewerb Nail Noblesse in der Handwerkskammer

05./06.06.2012 Das Umweltzentrum der Handwerkskammer präsentiert bei der „Woche der Umwelt“ in Berlin in Schloss Bellevue seinen Beitrag zur Energiewende.

13.06.2012 Vollversammlung mit Wirtschaftsminister Harry K. Voigtsberger. Sommerfest ganz im Zeichen der Fußball-Europameisterschaft.



Präsident Prof. Wolfgang Schulhoff mit der stv. Ministerpräsidentin Sylvia Löhrmann (l.) und Minister Harry K. Voigtsberger (r.)

15./16.06.2012 Tag der Technik (Schirmherr: Astronaut Alexander Gerst)

21.06.2012 Garrelt Duin ist der erste Handwerksminister in der Geschichte Nordrhein-Westfalens und der einzige Handwerksminister bundesweit.

23.06.2012 90. Geburtstag von Ehrenpräsident Hansheinz Hauser

JULI

30.06./01.07.2012 10 Jahre „Kunsth Handwerk auf dem Parkdeck“



AUGUST

27./28.08.2012 Arbeitstagung der Präsidenten und Vizepräsidenten der NRW-Kammern auf Schloss Raesfeld

SEPTEMBER

08.09.2012 Sachverständigentag

15.09.2012 2. Tag des Handwerks



Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Fuhrmann (Bildmitte) bei einer der vielen Aktionen auf dem Düsseldorfer Marktplatz

OKTOBER

01.10.2012 Obermeisterkonferenz in Wuppertal

02.10.2012 7. Berufsinformationstag an der Unesco-Gesamtschule in Kamp-Lintfort

25.10.2012 Start der Kampagne „Wir machen Gründer groß. Die STARTERCENTER NRW“ mit Katrin Wieschenkämper (Fashionlabel „Kaethe Maerz“) als Gründungsbotschafterin

27.10.2012 Umfrage der Handwerkskammer zeigt Ehrenamtskultur im Handwerk: Kernelement der wirtschaftlichen Selbstverwaltung und bedeutendes Bindeglied der Zivilgesellschaft



27.10.2012 Festveranstaltung zur Ehrung der Landessieger im Praktischen Leistungswettbewerb des Handwerks mit Landesarbeitsminister Guntram Schneider

NOVEMBER

22.11.2012 Herbstvollversammlung – Auszeichnung von Jean Pierre Freudenreich und Dr. Klaus Heimann mit dem Goldenen Ehrenzeichen der HWK. Herbstempfang mit Landeswirtschafts- und Handwerksminister Garrelt Duin als Festredner



Minister Garrelt Duin (2.v.l.) mit Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Fuhrmann sowie den Vizepräsidenten Siegfried Schrempf und Hans-Josef Claessen (v.l.)

DEZEMBER

01.12.2012 20 Jahre „Unikate als Präsente“



03.12.2012 5. Röpke-Symposium zum Thema „Zerstört die Akademikergläubigkeit das berufliche Bildungssystem?“ in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung

07.12.2012 Auszeichnung von Prof. Wolfgang Schulhoff mit dem Verdienstorden des Landes NRW

12.12.2012 Kammer wirbt für Karriere mit Lehre: „Mach erstmal was Sinnvolles. Studieren kannst du später noch.“



Das Plakat am Hauptgebäude der Handwerkskammer

2013

JANUAR

01.01.2013 Das Bildungszentrum heißt ab dem 1. Januar 2013 „Akademie der Handwerkskammer Düsseldorf“.

19.01.2013 Neujahrsempfang der Junioren des Handwerks mit Wolf Werner, Sportvorstand Fortuna Düsseldorf

FEBRUAR

04.02.2013 Erster Meisterschullehrgang im neuen Ausbildungsberuf Holz- und Bautenschutz

11.02.2013 Handwerkskammer Düsseldorf mit eigenem Mottowagen beim Rosenmontagszug



19.02.2013 Vortrag des Berliner Bezirksbürgermeisters Heinz Buschkowsky („Neukölln ist überall“) in der Handwerkskammer



26./27.02.2013 30 Jahre Partnerschaft zwischen den Kammern Warschau und Düsseldorf. Kammerpräsident Prof. Schulhoff zeichnet Jacek Kusmierczyk in Warschau mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Handwerkskammer Düsseldorf aus.

28.02.2013 Feierstunde für den Absolventenjahrgang der „Betriebswirte (HWK)“ anlässlich der 4.000sten bestandenen Fortbildungsprüfung an der Akademie der Handwerkskammer Düsseldorf



Im Gespräch: Bäckermeister Josef Hinkel und Prof. Wolfgang Schulhoff mit den Jahresbesten Stephan Backus und Michael Gauert (v.l.)

MÄRZ

20.03.2013 Düsseldorf: Vereidigung von acht Sachverständigen

APRIL

10.04.2013 Verleihung der Ehrendoktorwürde der TU Gabrovo (Bulgarien) an Kammerpräsident Prof. Wolfgang Schulhoff

21.04.2013 64. Meisterfeier mit Festredner Peer Steinbrück



MAI

14.05.2013 Vortrag von Prof. Dr. Kurt Biedenkopf über „Die Zukunftschancen der Jungen – Generationenvertrag und Generationengerechtigkeit“. In Zusammenarbeit mit der VHS Düsseldorf.

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf (2.v.r.) mit Kammerpräsident Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schulhoff, VHS-Direktorin Anne Kalender-Sander und Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Fuhrmann (v.l.)



JUNI

05.06.2013 Sommer-Vollversammlung. Ehrung von ZDH-Präsident Dipl.-Ing. Otto Kentzler mit der „Goldenen Medaille“, der höchsten Auszeichnung der Kammer für einen aktiven Handwerker.

(v.l.) Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schulhoff, Dipl.-Ing. Otto Kentzler



08./09.06.2013 Kunsthandwerk auf dem Parkdeck

14./15.06.2013 Tag der Technik mit Schirmherr Heinz-Harald Frentzen

20.06.2013 Walter-Eucken-Workshop des Kompetenzzentrums Soziale Marktwirtschaft zum Thema „Befähigungsnachweis als Instrument der Wirtschafts- und Bildungspolitik – Pro und Contra“.

Das Handwerk im Bezirk der Handwerkskammer Düsseldorf

Der Kammerbezirk Düsseldorf – identisch mit dem Regierungsbezirk Düsseldorf – umfasst mit dem Großraum Düsseldorf, dem westlichen Ruhrgebiet, dem Niederrhein und den Bergischen Städten eine der bevölkerungsreichsten Regionen Deutschlands. Größe und wirtschaftliche Struktur des Handwerkskammerbezirks spiegeln sich in einer großen Vielfalt handwerklicher Produktionszweige. Dafür stehen rund 57.000 Unternehmen, die mit 319.000 Beschäftigten einen Umsatz von rund 27 Milliarden Euro im Jahr erwirtschaften.

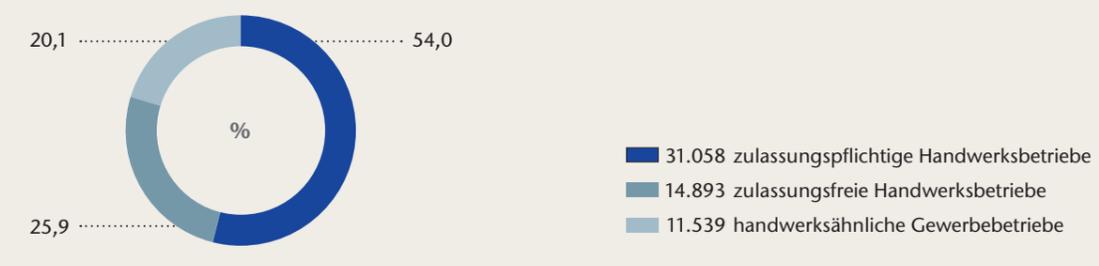


Der Bezirk der Handwerkskammer Düsseldorf mit den 12 Kreishandwerkerschaften und den angrenzenden Handwerkskammerbezirken

Handwerksdaten im Überblick 2012

	Kammer Düsseldorf	Nordrhein-Westfalen	Deutschland
Handwerk insgesamt			
Unternehmen	57.490	186.193	1.004.232
Umsatz Mrd. EUR (ohne MwSt.)	26,6	105,4	507,5
Beschäftigte	319.120	1.118.840	5.340.000
Vollhandwerk (Anlage A HwO)			
Unternehmen	31.058	109.096	597.389
Umsatz Mrd. EUR (ohne MwSt.)	23,2	93,7	451,1
Beschäftigte	217.177	827.319	4.072.000
Zulassungsfreies Handwerk (Anlage B1 HwO)			
Unternehmen	14.893	40.765	218.818
Umsatz Mrd. EUR (ohne MwSt.)	2,6	9,4	43,9
Beschäftigte	81.518	227.213	935.000
Handwerksähnliches Gewerbe (Anlage B2 HwO)			
Unternehmen	11.539	36.332	187.565
Umsatz Mrd. EUR (ohne MwSt.)	0,8	2,4	12,5
Beschäftigte	20.424	64.308	332.000
Ausbildungsverhältnisse			
insgesamt	22.564	88.403	401.819
Neuabschlüsse (am 31.12. noch bestehende)	8.078	31.488	146.666
Gesellen- und Abschlussprüfungen			
abgelegt	7.945	27.571	134.293
bestanden	6.291	22.935	114.047
Meisterprüfungen			
abgelegt	1.114	4.073	22.929
bestanden	1.110	4.064	22.891
Fortbildungsprüfungen			
abgelegt	3.221	10.108	38.114
bestanden	3.193	9.537	35.889
Kreishandwerkerschaften			
Innungen	12	39	294
	270	922	5.168

Verteilung zulassungspflichtiger und zulassungsfreier Handwerksbetriebe sowie handwerksähnlicher Gewerbebetriebe 2012



Branchen- und Regionalstruktur des Handwerks im Kammerbezirk Düsseldorf 2012

	Unternehmen	Umsatz in Mrd. EUR ¹	Beschäftigte	Auszubildende
Handwerk insgesamt	57.490	26,6	319.120	22.564²
Vollhandwerk (Anlage A HwO)	31.058	23,2	217.177	19.230
Handwerksgruppen				
Bauhauptgewerbe	4.188	3,3	29.357	1.683
Ausbaugewerbe	12.054	6,8	73.688	7.983
Gewerblicher Bedarf	2.952	2,9	23.030	1.878
Kraftfahrzeuggewerbe	3.485	6,7	30.141	3.968
Lebensmittelgewerbe	1.128	2,1	27.070	714
Gesundheitsgewerbe	1.743	0,8	12.277	1.067
Personenbezogene Dienstleistungen	5.508	0,7	21.328	1.937
Zulassungsfreies Handwerk (Anlage B1 HwO)	14.893	2,6	81.518	1.054
Handwerksähnliches Gewerbe (Anlage B2 HwO)	11.539	0,8	20.424	112
Wirtschaftsräume				
Raum Düsseldorf	18.181	7,9	102.622	–
Ruhrgebiet	17.197	9,2	112.195	–
Bergisches Land	7.433	2,8	35.580	–
Linker Niederrhein	14.668	6,7	68.723	–
Kreishandwerkerschaften				
Düsseldorf	7.840	3,3	52.925	3.628
Duisburg	3.752	1,6	21.434	1.987
Essen	5.298	2,6	37.100	2.169
Kleve	3.950	2,0	20.617	1.462
Mettmann	5.385	2,9	29.783	1.640
Mönchengladbach	3.672	1,5	16.251	1.123
Mülheim-Oberhausen				1.538
Mülheim	1.339	0,8	8.489	–
Oberhausen	2.026	1,1	15.436	–
Niederrhein				4.335
Krefeld	2.983	1,3	12.481	–
Neuss	4.956	1,7	19.913	–
Viersen	4.063	1,9	19.373	–
Remscheid	1.169	0,6	7.279	486
Solingen	1.948	0,6	7.265	655
Wesel	4.782	3,1	29.736	2.165
Wuppertal	4.316	1,6	21.035	1.200
externe Betriebe (Schornsteinfeger)	11	–	–	–

¹ ohne MwSt. ² einschließlich sonstiger Ausbildungsberufe

Beratung und Bildung 2012

Bildungszentrum / Akademie der Handwerkskammer	Teilnehmer	Teilnehmerstunden
Meisterkurse	4.625	1.639.484
Fortbildungslehrgänge	3.987	237.627
- technische Lehrgänge	2.994	156.292
- betriebswirtschaftliche Lehrgänge	351	65.226
- sonstige Lehrgänge	642	16.109
Beratungen der Handwerkskammer	Kurzkontakte	Beratungen ¹
Gründung und Entwicklung von Unternehmen	23.078	2.169
Umwelt, Technik und Standortfragen	1.320	221
Corporate Design und Unternehmenskommunikation	78	181
Recht	68.355	5.462
Personal und Arbeitswelt	25.332	3.246
Ausbildung	13.379	1.618

¹ Beratungsgespräch von mindestens drei Stunden

Die Selbstverwaltung der Handwerkskammer Düsseldorf

Die Handwerkskammer Düsseldorf ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts, die öffentliche Aufgaben wie das Führen des Handwerksverzeichnisses und der Lehrlingsrolle sowie Prüfungen in der beruflichen Aus- und Fortbildung wahrnimmt. Mit ihren rund 57.000 Mitgliedsbetrieben ist sie eine der größten Selbstverwaltungseinrichtungen der Wirtschaft.

Oberstes Organ ist die Vollversammlung mit 90 Mitgliedern – davon 60 Vertreter der Arbeitgeber und 30 Vertreter der Arbeitnehmer im Handwerk. Die Vollversammlung tagt in der Regel zwei Mal jährlich und fasst Beschlüsse insbesondere über den Haushalt, die Einnahmen, Investitionen und Prüfungsordnungen.

Dem Vorstand obliegt die Verwaltung der Handwerkskammer. Das Präsidium setzt sich aus dem Präsidenten und den beiden Vizepräsidenten – jeweils für die Arbeitgeberseite und die Arbeitnehmerseite – zusammen.

Der Hauptgeschäftsführer nimmt an Sitzungen des Präsidiums zur Vorbereitung von Vorstandssitzungen teil. Präsident und Hauptgeschäftsführer vertreten gemeinsam die Kammer nach außen.

Ständige Ausschüsse sind Berufsbildungsausschuss, Ausschuss für Gewerbeförderung und Innovation sowie Rechnungsprüfungsausschuss.

Der Hauptgeschäftsführer ist Vorgesetzter aller Mitarbeiter. Die Geschäfte der laufenden Verwaltung führt er zusammen mit dem Geschäftsführerkollegium.



Der Vorstand der Handwerkskammer Düsseldorf (v.l.):

Gerd Peters, Wolfgang H. Zocher, Karl-Heinz Reidenbach, Lothar Hellmann, Vizepräsident Hans-Josef Claessen, Rolf Meurer, Präsident Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schulhoff, Arnd Krüger, Vizepräsident Siegfried Schrempf, Dirk Schäfermeyer, Paul Rennings, Andreas Ehlert, Dr. Karl Bühler, Wehwalt Masson, Lothar Dröse, Thomas Grünendahl, Stefan Welberts. Nicht auf dem Foto: Günter Bode und Thomas Dopheide. Ganz rechts: Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Fuhrmann.

Vorstandsmitglieder

Ordentliche Mitglieder (Arbeitgebervertreter)		
Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schulhoff	Dipl.-Volksw., Ing.	Düsseldorf
Vizepräsident Siegfried Schrempf	Fleischermeister	Kamp-Lintfort
Dr. Karl Bühler	Maurermeister	Mönchengladbach
Thomas Gründahl	Fliesen-, Platten- und Mosaiklegermeister	Hilden
Lothar Hellmann	Dipl.-Ing.	Duisburg
Rolf Meurer	Elektroinstallateurmeister/Gas- und Wasserinstallateurmeister	Niederkrüchten
Gerd Johannes Peters	Elektroinstallateurmeister	Essen
Wolfgang H. Zocher	Bestatter	Wuppertal
Ordentliche Mitglieder (Arbeitnehmervertreter)		
Vizepräsident Hans-Josef Claessen	Installateur	Krefeld
Lothar Dröse	Zahntechnikermeister	Wuppertal
Wehwalt Masson	Kraftfahrzeugmechaniker	Mönchengladbach
Dirk Schäfermeyer	Dipl.-Ing. (FH), Augenoptiker	Essen
Kooptierte Mitglieder (Arbeitgebervertreter)		
Günter Bode	Maler- und Lackierermeister	Moers
Thomas Dopheide	Tischlermeister	Düsseldorf
Andreas Ehlert	Bezirksschornsteinfegermeister	Düsseldorf
Arnd Krüger	Glasermeister	Wuppertal
Kooptierte Mitglieder (Arbeitnehmervertreter)		
Karl-Heinz Reidenbach	Kraftfahrzeugmechaniker	Willich
Paul Rennings	Fliesenleger	Goch
Stefan Welberts	Dipl.-Kaufm., Schornsteinfeger	Kleve

Vollversammlungsmitglieder – Amtsperiode 2011 bis 2016

Meisterseite			
1	Heiner Pistorius	Maler- und Lackierermeister	Düsseldorf
2	Helmut Eibler	Dipl.-Ing.	Düsseldorf
3	Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schulhoff	Dipl.-Volksw., Ing., Präsident	Düsseldorf
4	Michael Thiel	Kraftfahrzeugtechnikermeister	Wülfrath
5	Thomas Dopheide	Tischlermeister, KHM	Düsseldorf
6	Stefan Bruchhaus	Dachdeckermeister	Solingen
7	Kai Buschhaus	Maurermeister, KHM	Solingen
8	Georg Spormann	Metallbauermeister	Wuppertal
9	Reiner Schnorr	Kraftfahrzeugmechaniker	Wuppertal
10	Armin Hoppmann	Elektroinstallateurmeister, KHM	Remscheid
11	Arnd Krüger	Glasermeister, KHM	Wuppertal
12	Frank Schulte-Hubbert	Maurermeister	Essen
13	Ralf Kiesendahl	Maler- und Lackierermeister	Essen
14	Martin Wolfgang van Beek	Gas- und Wasserinstallateurmeister	Essen
15	Peter Jäger	Schlossermeister	Essen
16	Gerd Johannes Peters	Elektroinstallateurmeister, KHM	Essen
17	Heinrich Bruckmann	Elektroinstallateurmeister	Mülheim an der Ruhr
18	Bernd Görg	Friseurmeister	Oberhausen
19	Peter Schneider	Beton- und Stahlbetonbauermeister	Duisburg
20	Heinz-Peter Bartz	Maler- und Lackierermeister	Dinslaken
21	Lothar Hellmann	Dipl.-Ing., KHM	Duisburg
22	Wilhelm Hülsdonk	Kraftfahrzeug-Mechanikermeister	Voerde
23	Heinz Smets	Gas- und Wasserinstallateurmeister, KHM	Kevelaer
24	Johannes Hoppermann	Tischlermeister	Rheinberg
25	Siegfried Schrempf	Fleischermeister, VP	Kamp-Lintfort
26	Johannes Gerhards	Bäcker- und Konditormeister	Kamp-Lintfort
27	Irene Panse	Friseurmeisterin	Duisburg
28	Dr. Karl Bühler	Maurermeister	Mönchengladbach
29	Otwin Dewes	Dipl.-Ing., KHM	Krefeld
30	Peter Fischer	Klempnermeister	Mönchengladbach
31	Heinz-Willi Ober	Elektromaschinenbauermeister	Mönchengladbach
32	Wilhelm Prechters	Elektroinstallateurmeister	Neuss

33	Klaus Steinforth	Karosserie- und Fahrzeugbauermeister	Grefrath
34	Rolf Meurer	Elektroinstallateurmeister	Niederkrüchten
35	Peter Kaiser	Konditormeister	Krefeld
36	Helmut Filz	Friseurmeister	Grevenbroich
37	Thomas Gründahl	Fliesen-, Platten- und Mosaiklegermeister, KHM	Hilden
38	Sandra Gronemeier	Damenschneidermeisterin	Düsseldorf
39	Rolf Thöne	Gebäudereinigermeister	Düsseldorf
40	Alexander Jung	Stuckateurmeister	Ratingen
41	Helmut Driesen	Rollladen- und Jalousiebauermeister	Voerde
42	Ralf Kramer	Metallbauermeister	Oberhausen
43	Ralf Geese	Maurermeister	Oberhausen
44	Ralf Matenaer	Rollladen- und Jalousiebauermeister	Bedburg-Hau
45	Michael Dworak	Maler- und Lackierermeister	Neuss
46	Thomas Schmitz	Gebäudereinigermeister	Krefeld
47	Manfred Krapp	Bodenleger	Essen
48	Susan Heuschen	Kosmetikerin	Neuss
49	Almuth Salm	Bestattermeisterin	Düsseldorf
50	Wolfgang Zocher	Bestatter	Wuppertal

Zugewählte Arbeitgeberseite

	Jörg Bischoff	Fleischermeister, KHM	Oberhausen
	Günter Bode	Maler- und Lackierermeister, KHM	Moers
	Petra Dahmen	Dachdeckermeisterin	Mönchengladbach
	Andreas Ehlert	Bezirksschornsteinfegermeister	Düsseldorf
	Norbert Hüsson	Maler- und Lackierermeister	Düsseldorf
	Dominik Kruchen	Zahntechnikermeister	Düsseldorf
	Ursula Kuhles	Friseurmeisterin	Solingen
	Frank Mund	Kraftfahrzeugtechniker, KHM	Mönchengladbach
	Karin Peters	Vorsitzende der UFH NRW	Essen
	Heribert Schäfer	Maurer- und Betonbauermeister	Krefeld

Gesellenseite

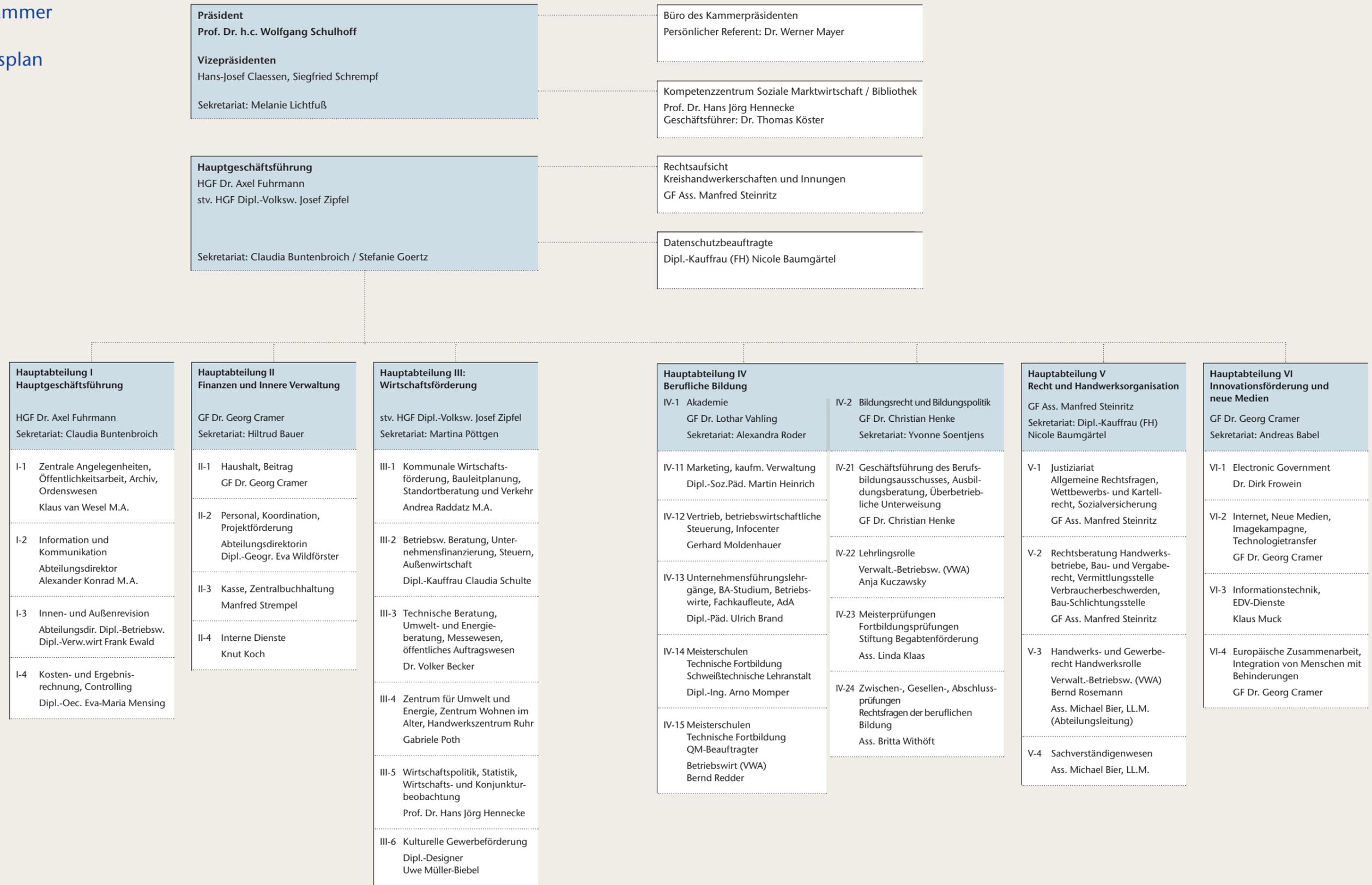
1	nicht besetzt		
2	Stefan Welberts	Dipl.-Kaufm., Schornsteinfeger	Kleve
3	Richard Hesse	Werkpolier	Neuss
4	Ulrich Biesalski	Steinmetz und Steinbildhauer	Duisburg
5	Martin Brüntrup	Metallbauermeister	Wuppertal
6	Michael Cleve	Installateur- und Heizungsbauermeister	Neuss
7	Michael Johland	Gas- und Wasserinstallateur	Wesel
8	Klemens Joosten	Sicherheitstechniker	Goch
9	Karl-Heinz Reidenbach	Automobilkaufmann	Willich
10	Wehwalt Masson	Kraftfahrzeugmechaniker	Mönchengladbach
11	Uwe Görtz	Energieanlagenelektroniker	Titz
12	Hans Thiet	Kraftfahrzeugelektriker	Essen
13	Peter Feldbusch	Gas- und Wasserinstallateur	Duisburg
14	Norbert Schulz	Kraftfahrzeugmechaniker	Duisburg
15	Michael van Aaken	Kaufmännischer Angestellter	Kevelaer
16	Karl-Heinz Stevens	Bäcker	Moers
17	Frank Weßling	Konditor	Wesel
18	Dirk Schäfermeyer	Dipl.-Ing. (FH), Augenoptiker	Essen
19	Marion Peiffer-Meyer	Zahntechnikerin	Düsseldorf
20	Stephanie Adomat	Fliesen-, Platten- und Mosaiklegerin	Velbert
21	Hans-Joachim Lange	Raumausstattermeister	Essen
22	Wolfgang Grahe	Fliesen-, Platten- und Mosaikleger	Essen
23	Paul Rennings	Fliesen-, Platten- und Mosaikleger	Goch
24	Andrea Quasten	Bestattermeisterin	Krefeld
25	Tom Schiele	Bestatter	Düsseldorf

Zugewählte Gesellenseite

	Hans-Josef Claessen	Installateur- und Heizungsbauer, VP	Krefeld
	Lothar Dröse	Zahntechnikermeister	Wuppertal
	Dieter Lieske	Gewerkschaftssekretär/IG Metall	Duisburg
	Mathias Bernd Weber	Dipl.-Ing.	Sprockhövel
	Thomas Zwaan	Maurermeister	Duisburg

Handwerkskammer Düsseldorf Organisationsplan

Stand 01.11.2013



Service

Die Handwerkskammer bietet ihren Mitgliedern einen umfassenden Informations- und Beratungsservice zu allen Fragen des betrieblichen Alltags.

Ausbildung

Das Handwerk ist der größte Ausbilder aller Wirtschaftsbereiche – auch im Kammerbezirk Düsseldorf. Die Handwerkskammer unterstützt die Lehrlingsausbildung auf vielfältige Weise, zum Beispiel durch die Ausbildungsberatung, informiert über rechtliche Aspekte und führt in der Lehrlingsrolle das Verzeichnis aller Ausbildungsverhältnisse. Die Lehrstellenbörse gibt Auskunft über Lehrstellen und Praktika. Lehrlingsaustausch, Stipendien und Berufswettbewerbe runden das Angebot ab.

Alle Informationen zur Berufsausbildung im Internet www.hwk-duesseldorf.de/ausbilden

Fortbildung

Die Akademie der Handwerkskammer Düsseldorf ist eine der größten Fort- und Weiterbildungseinrichtungen des Handwerks in Deutschland. Sie bietet ein umfangreiches Paket von den Meisterschulen über betriebswirtschaftlichen Lehr- und Studiengänge, bis zur praxisnahen Weiterbildung in technischen oder Gesundheitsfachberufen sowie in zahlreichen aktuellen Qualifizierungen im Bereich Energie und Umwelt. Die Schweißtechnische Lehranstalt ist eine anerkannte Ausbildungs- und Prüfungsstelle. E-Learning und Fernlehrgänge erleichtern das Weiterlernen im Beruf. Bildungsinteressierte können sich außerdem über Fördermöglichkeiten informieren. Erste Anlaufstelle für alle Anfragen ist das Infocenter.

Weitere Informationen im Internet www.hwk-duesseldorf.de/akademie

Beratung

Das Expertenteam der Betriebsberatung hilft bei allen Fragestellungen von der Gründung bis zur Betriebsübergabe. Ob Einzelfrage oder umfassende betriebswirtschaftliche Strategie – Rat gibt es zum Beispiel in den Bereichen Außenwirtschaft, Standort, Technik, Innovation, Formgebung, Umwelt, Energie und Klimaschutz sowie Innenraumhygiene, Behörden, Integration und Recht. Anmeldeformalitäten zur Betriebsgründung lassen sich im STARTERCENTER unkompliziert regeln, die Betriebsbörse vermittelt Handwerksbetriebe, Chef-Informationen bieten einen aktuellen Leitfaden für den betrieblichen Alltag.

Alle Ansprechpartner der Betriebsberatung im Internet www.hwk-duesseldorf.de/beraten



Partner in der Handwerksorganisation

Die Handwerkskammer arbeitet mit starken Partnern vor Ort, insbesondere mit den Kreishandwerkerschaften, und den Verbänden des Handwerks zusammen.

Die Handwerksorganisation im Kammerbezirk Düsseldorf gliedert sich in 12 Kreishandwerkerschaften und 270 Innungen. Die Kreishandwerkerschaften vertreten die gemeinsamen Interessen der Handwerksinnungen.

Rund 4.000 Handwerker im Kammerbezirk sind ehrenamtlich in der Handwerksorganisation engagiert – unter anderem in 250 kammer- und innungeigenen Prüfungsausschüssen für Gesellen-, Abschluss- und Zwischenprüfungen.

Kreishandwerkerschaft	Kreishandwerksmeister	Geschäftsführung	Telefon / E-Mail
Duisburg	Dipl.-Ing. Lothar Hellmann	HGF RA Stefan Piel	0203 996340 info@handwerk-duisburg.de
Düsseldorf	Thomas Dopheide, Tischlermeister	HGF Ass. Lutz Denken	0211 367070 info@kh-duesseldorf.de
Essen	Gerd Peters, Elektroinstallateurmeister	HGF Dipl.-Kfm. Ulrich Meier	0201 320080 info@kh-essen.de
Kleve	Heinz Smets, Gas- und Wasserinstallateurmeister	GF Ass. Achim Zirwes	02823 419940 info@kh-kleve.de
Niederrhein Krefeld Viersen Neuss	Dipl.-Ing. Otwin Dewes	HGF Dipl.-Betriebsw. Paul Neukirchen	02151 97780 info@kh-niederrhein.de
Mettmann	Thomas Grünendahl, Fliesen-, Platten- und Mosaiklegermeister	HGF Dipl.-Volksw. Martin Lindemann	02104 95530 info@handwerk-me.de
Mönchengladbach	Dipl.-Kfm. Frank Mund, Kraftfahrzeugmechaniker	GF Ass. Stefan Bresser	02161 49150 info@kh-mg.de
Mülheim an der Ruhr-Oberhausen	Jörg Bischoff, Fleischermeister	GF Ass. Barbara Pezzei	0208 960040 info@kh-mo.de
Remscheid	Armin Hoppmann, Elektroinstallateurmeister	GF Fred Schulz	02191 22005 info@handwerk-remscheid.de
Solingen	Kai Buschhaus, Maurermeister	GF Ass. Sonja Dominikowski	0212 222140 info@kh-solingen.de
Wesel	Günter Bode, Maler- und Lackierermeister	GF Ass. Josef Lettgen	0281 962620 info@khwesel.de
Wuppertal	Arnd Krüger, Glasermeister	GF Ass. Falk Niederlehner	0202 280900 info@handwerk-wuppertal.de

Weitere Partner sind das Kompetenzzentrum Soziale Marktwirtschaft sowie die Kompetenzzentren „Umwelt und Energie“ und „Wohnen im Alter“ im Handwerkszentrum Ruhr, außerdem der Juniorenkreis Handwerk, die Unternehmerfrauen im Handwerk (UFH) und die Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks e.V. Als überregionale Weiterbildungseinrichtung fungiert die Akademie Schloss Raesfeld e.V. Auf Landesebene arbeitet die Kammer eng mit dem Nordrhein-Westfälischen Handwerkstag (NWHT),

dem Westdeutschen Handwerkskammertag (WHKT), der Landesgewerbeförderungsstelle des Handwerks (LGH) und dem Unternehmerverband Handwerk (LFH) zusammen. Partnerschaften verbinden die Handwerkskammer Düsseldorf darüber hinaus mit zahlreichen Kammern im In- und Ausland, so mit den französischen „Chambres de Métiers“ in Tours, Blois und Chartres, der italienischen „Associazione Artigiani Bergamo“ sowie der Handwerkskammer Warschau.

Weitere Informationen: www.hwk-duesseldorf.de

Impressum:

Herausgeber:
Handwerkskammer Düsseldorf

Verantwortlich:
Dr. Axel Fuhrmann

Redaktion:
Frauke Kerkmann

Gestaltung:
Stefan Braun

Text:
Dr. Georg Cramer
Dr. Axel Fuhrmann
Dr. Christian Henke
Prof. Dr. Hans Jörg Hennecke
Frauke Kerkmann
Alexander Konrad
Dr. Anne Kuhlmann
Dr. Werner Mayer
Klaus van Wesel

Fotografie:
Paul Esser (1, Kalendarium, S. 52)
Werner Gabriel (1, Kalendarium, S. 49)
Heike Herbertz
Anna Kaduk
Wilfried Meyer (Kalendarium)
Hartmut Nägele (Titel)
Thomas Schwoerer

Herstellung:
Service-Druck Kleinerne
GmbH & Co. KG

Dank:
Unser besonderer Dank geht an die
Handwerkerinnen und Handwerker,
die uns für diesen Werkstattbericht
Rede und Antwort gestanden haben
sowie die Mitarbeiterinnen und Mit-
arbeiter der Theater und Philharmonie
Essen (TUP) für ihre freundliche Unter-
stützung.

Georg-Schulhoff-Platz 1
40221 Düsseldorf
Telefon 0211 8795 0
Telefax 0211 8795 110
www.hwk-duesseldorf.de
info@hwk-duesseldorf.de